



Ein schönes Stück Freiheit

Alles rund um die Mobilität

Herausgeber

Betreuen und Pflegen der Caritas der Erzdiözese Wien

Chefredaktion

Waltraud Fastl, Kurt Riha

Redaktionsteam

Beatrix Auer, Sigrid Boschert, Karin Böck, Horst Böhm, Ulrike Ertl, Ilse Frisch, Barbara Gobold, Wolfgang Haas, Christian Kainrath, Andrea Klein-Dezlhöfer, Anna Köck, Christoph Kühnreiter, Brigitta Letitzki, Dagmar Ludwig-Penall, Robert Nigl, Philipp Pannosch, Irene Pichler, Gottfried Prinz, Alexander Bubenicsek, Ingrid Radauer-Helm, August Rosenkranz, Sabine Safer, Ulrike Schabauer, Elisabeth Schusser, Helga Singer, Elisabeth Sperl, Marianne Stocker, Margarete Stockenreiter, Konstanze Welley

Fotos

fotolia.com, Aleksandra Pawloff, Klaus Pichler, Friedrich Poyer, Ingrid Radauer-Helm, Kurt Riha, Stefanie Steindl

Druck

Steiermärkische Landesdruckerei GmbH

Titelbild

Frau Helena Pliska aus dem Haus St. Teresa

Kräftiger Einsatz von Mobilien Gehhilfen bei der Übersiedlung des Hauses Josef Macho ins Haus St. Teresa (Seite 31): Foto: Friedrich Poyer

Schreiben Sie uns!

Redaktion VonHausZuHaus

Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien
Tel. 01/87812-229

wolfgang.haas@caritas-wien.at

Sonstige Hinweise

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in den Texten der vonhauszuhaus-Zeitung nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

Inhalt

Vorwort	3
Rollende Freuden	4
Ein Ding namens Freiheit	8
Ich mag Spontanität	10
Praktikantin auf Rädern	13
Sicher auf den Beinen	14
Immer schön in Bewegung bleiben	17
Mit der Familie ins Grüne	21
A richtige Maschin'	22
In dein Haus komme ich nicht	25
Singspiel mit Treppenlift	26
„So viel hab' ich ja gar nicht erlebt“	28
Die Tränen sind schwer	31
Chronik	34
Wir gratulieren!	40
Rätsel & Humor	42
News	44
Adressen	46



Liebe Leserin, lieber Leser!

In diesen Frühlingstagen ist es ein Leichtes, sich an einem schönen sonnigen Tag spontan zu entscheiden, die Jacke von der Garderobe zu nehmen und einfach hinaus ins Grüne zu spazieren. Im fortgeschrittenen Alter oder bei einer schweren Krankheit geht diese Spontanität und Selbstverständlichkeit oft verloren. Jeder Ausflug wird zu einem mühseligen Vorhaben: Kann mich wer begleiten? Reicht der Gehstock oder nehme ich den Rollator? Wird der Weg voller unüberwindlicher Stufen sein?

Unsere Welt ist mobiler denn je, mit dem Fahrrad, dem Auto, dem Flugzeug kommen wir überall hin. Doch manchmal sind die kurzen Wege, mitunter sogar die in der eigenen Wohnung, die größere Herausforderung. Eine Herausforderung, die mit technischen Hilfsmitteln wie Gehstock, Rollator oder Rollstuhl bewältigt werden kann.

Dennoch braucht das Fortbewegen mit diesen Hilfsmitteln viel Geduld – eine Geduld, die in unserer stets hektischer werdenden Welt oft fremd ist. Es braucht ebenso Geduld, um auf einen Angehörigen oder einen Nachbarn zu warten, ohne den ein Ausflug ins Grüne oder eine Einkaufsfahrt nicht möglich ist. Darum brauchen Menschen mit eingeschränkter Mobilität eine neue

Form der Solidarität, die das Ausmaß ihrer Selbstbestimmtheit wesentlich mitentscheidet: Finde ich eine Nachbarin, die die schwere Tür meines Mietshauses für mich öffnet? Hilft mir jemand über eine unüberwindliche Stufe?

Die Caritas steht mit ihren vielfältigen Angeboten älteren und pflegebedürftigen Menschen bei und achtet stets darauf, ihnen so viel Autonomie und Bewegungsraum wie möglich zu bieten. Dazu gehört das Notruftelefon, das in Notfällen Hilfe herbeiruft, ebenso wie die Caritas-Mitarbeiter, die zu Arztbesuchen oder Einkäufen begleiten. In unseren Senioren- und Pflegehäusern achten wir auf bestmögliche Barrierefreiheit und fördern die individuelle Mobilität. Nicht zuletzt sind es immer Menschen – ob Angehörige, Freiwillige, Nachbarn oder Freunde –, die Mobilität trotz vieler Einschränkungen möglich machen.

Deshalb bitte ich Sie, für die Bedürfnisse und Wünsche Ihrer Nächsten aufmerksam zu bleiben. Helfen und unterstützen Sie dort, wo es notwendig ist. Überlegen Sie, wen Sie zu einem Ausflug in die Natur, ins Grüne, zum Einkaufen mitnehmen können! Denn Nächstenliebe beginnt mit jeder und jedem Einzelnen von uns.



Foto: www.wilke.at

A handwritten signature in blue ink, which appears to be 'Michael Landau'.

Michael Landau
Caritas Präsident



*Herr Stjepan Pavlik
(79 Jahre) mit
seinem Rollator beim
Verlassen des Hauses
Bernadette.*

Rollende Freuden

Rollator, Rollstuhl, Dreirad ... so mobil sind die Bewohner der Senioren- und Pflegehäuser der Caritas Wien.

Im Alter von zehn Jahren hat der 79-jährige Stjepan Pavlik sein erstes Fahrrad bekommen. Das war ein Jahr vor Kriegsende in Kroatien und es war ein Rad für Erwachsene. Da kein Geld für Bus oder Bahn vorhanden war, brauchte er es als Fortbewegungsmittel in die naheliegenden Orte. Er selbst hat später nie für sich selbst eines gekauft, dafür seiner Schwester und seinen Kindern.

Als er im Mai 1968 nach Österreich kam, bekam er ein Fahrrad geschenkt, fuhr aber selten damit und nur zum Spaß. Von seinem Vater hat er gelernt, wie man sein Fahrrad repariert oder ummontiert. Beim Einzug ins Haus St. Bernadette hat er vom Schwiegersohn ein Dreirad bekommen, damit er die Zeitung selbst von der Trafik holen kann. Der Weg dorthin ist vier Kilometer lang und zu Fuß würde er 40 Minuten brauchen.

„Mit dem Dreirad kann ich andere Muskeln bewegen als beim Gehen, das Gleichgewicht kann man besser halten als bei einem normalen Rad. Trotzdem muss ich mich auch sehr auf den Weg konzentrieren. Gefährlich sind schräge Straßen, da steige ich lieber ab und schiebe“, erzählt er Sozialbetreuerin Caroline Haas.

Gusto auf Pizza

Die 70-jährige Ingrid Groiss berichtet aus ihrem Alltag: „Seit mittlerweile dreieinhalb Jahren wohne ich im Haus St. Barbara, da ich nicht mehr in meiner schönen Wohnung allein sein kann. In St. Barbara kann ich mich mit dem Rollstuhl gut bewegen. Wenn ich einen Arzttermin



habe oder zu einer Spitalskontrolle muss, wird die Rettung verständigt. Hier im Haus wird sehr gut gekocht, aber hin und wieder hab ich doch einen Gusto auf eine Pizza oder ein Eis. Da gibt es dann immer jemanden, der mich mit meinem Rollstuhl zum Eisgeschäft oder in die Pizzeria begleitet. Oft werden Ausflüge von der Sozialbegleitung organisiert – ins Schokomuseum, zum Christkindlmarkt, zum Heurigen – das bringt viel Abwechslung!“

Die 95-jährige Zita Rohrböck aus dem Haus Klosterneuburg fährt im Rollstuhl, geht aber „eisern“ täglich eine Runde mit dem Rollator.

Der schöne Garten

Die 93-jährige Margarete Platzer lebt seit drei Jahren im Haus St. Bernadette. Zuvor hatte sie mit ihrem Gatten 27 Jahre gemeinsam und danach weitere 13 Jahre alleine in einem schönen Haus mit Garten gelebt. Nach einigen schweren Stürzen und Brüchen entschloss sie sich, ins Haus St. Bernadette zu ziehen. Trotzdem ist sie mit ihrem ehemaligen Haus sehr verbunden. Ihre Tochter und der Schwiegersohn haben ihr dort ein



Nochmal Stjepan Pavlik aus dem Haus St. Bernadette, dieses Mal auf seinem Dreirad.



Anna Schachner aus dem Haus St. Bernadette und ihr „gescheiter“ Rollator.

Die Mobile Caritas Physiotherapie bringt Sie nach einem Sturz, einem Schlaganfall oder einer schweren Krankheit wieder auf die Beine – einfühlsam und hochqualifiziert. Aber auch wenn Sie in Ihrem Alltag zunehmend gebrechlicher werden, kann Ihnen die Caritas Physiotherapeutin einfache Übungen zeigen.

Die Caritas Sozialstationen beraten Sie gerne auf Ihrem Weg zu mehr Mobilität. (Alle Adressen auf Seite 46 & 47)

Zimmer eingerichtet. Bis heute finden viele Familienveranstaltungen und Feste dort statt, zu denen sie stets von der Familie abgeholt wird.

In Haus und Garten kann sie mit ihrem Rollator problemlos gehen. Auch im Haus St. Bernadette bewältigt Frau Platzer alle Wegstrecken mit ihrem Rollator: Sie besucht die Kirche und den Garten und hält sich im Sommer besonders gerne auf der Terrasse auf. „Mit dem Rollator kann ich sicher noch lange gehen. Im letzten Jahr habe ich bei einem Auswärtsbesuch sogar einige Stiegen bewältigt“, erzählt sie Sozialbegleiterin Veronika Maierhofer-Gölles.

Ein halber Mensch

Die 89-jährige Anna Schachner, die im Haus St. Bernadette lebt, sagt zu ihrer Sozialbegleiterin Sandra Fritsch-

Heinz: „Ohne meinen Rollator bin ich nur ein halber Mensch.“ Nicht nur für ihre Sicherheit beim Gehen, sondern auch für die Ordnung im Tagesablauf ist der Gehbehelf wichtig. Denn Brille, Notizbuch und Kalender benötigt sie täglich und diese haben ihren Platz im Korb. Frau Schachner schreibt sich alles auf, was tagsüber passiert und sie nicht vergessen will oder versäumen darf. So fühlt sie sich sicher, weil sie nicht auf die physikalische Therapie oder auf Besuche von Freundinnen oder auf eine Fahrt nach Wien vergisst. Darum achtet sie darauf, dass auf ihrem Rollator immer alles auf dem richtigen Platz liegt. Anna Schachner ist froh, dass es so ein „gescheites“ Gefährt gibt.

Echter Sportsgeist

Oberschenkelhalsbruch – das war die erschütternde Diagnose für Hermine Bitter* nach einem Sturz. Sie bekam eine Platte eingesetzt. Wieder alleine nach Hause zurückzukehren, war damit nicht möglich. Auf Kurzzeitpflege in einem Senioren- und Pflegehaus der Caritas begann die 93-jährige Dame mit Physiotherapie.

Nach einigen Wochen konnte sie wieder kurze Strecken mit einem Rollator zurücklegen und übersiedelte zurück in ihre Wohnung in einer betreuten Wohngemeinschaft. Ihre Mobile Caritas Physiotherapeutin Sandra Laub nahm sie mit. Konsequenz und ausdauernd trainierte sie weiter und bewies echten Sportsgeist – ihr Ziel: Wieder mit ihrer Tochter einen Einkaufsbummel machen zu können! So trainierte sie mit ihrer Physiotherapeutin zunächst Muskelaufbau, dann Gehen, später sogar Stiegensteigen.

Heute nimmt Hermine Bitter wieder an Senioren-Aktivitäten außerhalb ihrer Wohnung teil und kann zuhause zeitweise bereits ohne Gehhilfe gehen. Nach draußen traut sie sich noch nicht alleine – doch auch das wird ihr bald gelingen. Davon sind Frau Bitter und ihre Physiotherapeutin Sandra Laub überzeugt.

*Name von der Redaktion geändert

Das frisch gemähte Gras

Seit 13 Jahren benötigt Ilse Haselmayer aus dem Haus St. Klemens aufgrund ihrer Erkrankung einen Rollstuhl. Die ersten zehn Jahre konnte sie ihn mit den Händen selbständig fortbewegen. Mit fortschreitender Krankheit konnte Frau Haselmayer ihre linke Hand nicht mehr einsetzen, sie war zur Gänze auf Hilfe beim Rollstuhlfahren angewiesen. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin riet ihr zu einem elektrischen Rollstuhl, den ihre Kinder auch gleich besorgten.

Anfangs war es schwierig, den Rollstuhl zu beherrschen, vor allem bei Kurven und Gefälle, aber ihr Sohn war ein strenger „Fahrlehrer“. Und ihr Wille war groß, wieder mehr Selbstständigkeit zu erlangen. Sie erzählt: „Ich erinnere mich noch gut an das erste Mal, als ich nach über 16 Jahren ohne Hilfe hinaus in die Natur fahren konnte. Es war vormittags, der Garten war menschenleer und es roch nach frisch gemähtem Gras. Ich empfand eine solche Freude über das Erreichte, dass ich am liebsten gejodelt und mich auf den Boden gekniet und gedankt hätte. Nun lebe ich wieder“, erzählt sie Sozialbegleiterin Elisabeth Matousek.



Einen besonderen „Trick“ hat Eduard Reitz aus dem Haus Klosterneuburg entwickelt. Der 98-Jährige sitzt nie in seinem Rollstuhl, sondern schiebt ihn vor sich her.

Ilse Haselmayer aus dem Haus St. Klemens und ihr elektrischer Rollstuhl.



Ein Ding namens Freiheit

„Die Freiheit ist relativ, aber sie bringt mir ein bisschen was“, erzählt Herr Georg aus dem Haus Schönbrunn über seinen elektrischen Rollstuhl.*



Seit etwas mehr als zweieinhalb Jahren wohnt Herr Georg* im Caritas Haus Schönbrunn. Er studierte an der Wirtschaftsuniversität, arbeitete in Marketing und Betriebsführung, verkehrte mit gutbetuchten Leuten auf dem internationalen Parkett und führte ein gutes Leben.

Ein plötzlicher Gehirnschlag hat sein Leben radikal verändert. Er ist mit dem Auto unterwegs gewesen, hat das Auto abgestellt und ist ausgestiegen. „Und dann, irgendwann, zweieinhalb Monate später, bin ich wieder aufgewacht“, erzählt er. Dazu kam, dass bei der Notoperation „leider vergessen wurde, den Sauerstoff aufzudrehen“, weswegen „das halbe Gehirn hin ist.“ Wie eine Statue sei er in einem Bett des AKH gelegen. Nicht einmal den kleinen Finger konnte er bewegen. Das Erste, was er seinen Professor sagen hörte, war: „Na ja, vielleicht wird's in zehn Jahren besser.“

Mühsame Jahre

Ein halbes Jahr verbrachte er im Krankenhaus, und die ersten Schritte ins neue Leben waren „recht mühsam“. Durch den Gehirnschlag und den Sauerstoffmangel kommt es zu unwillkürlichen Zuckungen einzelner Muskeln, so genannte Myoklonien. Da auch sein Gleichgewichtssinn schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist alleine zu gehen nicht möglich. Selbst zwei Stöcke nützen ihm nichts, weil er nach vor oder nach hinten stürzen würde.

Auf der Reha bekam er zunächst einen konventionellen Rollstuhl, denn er brauchte etwas, „womit ich mich überhaupt fortbewegen konnte.“ Im Pflegehaus stellten nicht nur bauliche Strukturen ein Hindernis dar, sich frei mit einem Rollstuhl bewegen zu können, sondern auch die Tatsache, ständig auf jemanden angewiesen zu sein, schränkte ihn in seiner Autonomie sehr ein. „Und da hab' ich natürlich irgendwas gebraucht“, erzählt Herr Georg.

Kein sibirischer Tiger ...

Dass Herr Georg schließlich zu einem elektrischen Rollstuhl kam, verdankte er seinen früheren Verbindungen. Freunde und Bekannte fassten den Entschluss, dass es sinnvoller sei, Geld für diesen Rollstuhl zusammenzulegen, als „für die Tiger in Sibirien zu spenden.“ Das „Ding“, wie Herr Georg seinen Rollstuhl nennt, ist rein privat finanziert.

Sichtlich stolz auf seinen fahrbaren Untersatz, führt er die technischen Raffinessen vor: Blinker, Hupe, Fernlicht, Steuerhebel, pannensichere Reifen. Von den sechs verschiedenen Geschwindigkeitsstufen kann er nur die erste nützen. Beim „Sechser weiß ich nicht, wo ich herumglühen würde!“, meint er scherzhaft. Er nützt sein bisschen Autonomie, um sich im Park zu bewegen. Auch, dass in der näheren Umgebung des Pflegehauses Hindernisfreiheit gegeben ist, schätzt Herr Georg. „In Meidling geht's halbwegs, weil da relativ viele abgeschrägte Randsteine sind.“

Problematisch wird es jedoch, wenn scheinbare Kleinigkeiten zu Hindernissen werden. Er nennt die Kunststoffhülse des Steuerhebels. „Wenn mir die runterfliegt, kann ich nicht einmal irgendwo hin, dann fahr ich Zick-Zack-Slalom, weil ich das Ding ja nicht gerade halten kann!“ Und es reicht ein einziger Randstein, der nicht abgeschrägt ist. „Drum ist rausfahren relativ schwierig. Weil ... wenn ich irgendwo stecke, was dann?“

„Freiheit ist das Ding“

Trotz dieser Schwierigkeiten ist Herr Georg froh über die Möglichkeiten, die ihm der elektrische Rollstuhl bietet. „Die Freiheit ist das Ding; sie ist relativ, aber sie bringt mir ein bisschen was. Zumindest, dass ich alleine in den Park kann.“

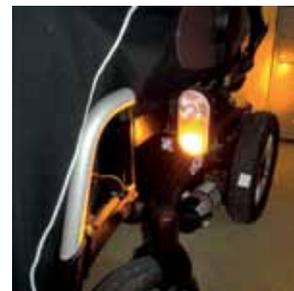


Foto oben: Das Bedienungspanel und der Steuerhebel von Herrn Georgs Rollstuhl.

Foto unten: Der beeindruckende Blinker, fast wie bei einem Motorrad.

Artikel und Fotos stammen von Gottfried Prinz, Seelsorger im Haus Schönbrunn und Haus Baden.



Ich mag Spontanität

Seit über 20 Jahren ist Heinrich Hoffer Rollstuhlfahrer. Im Gespräch erzählt er, wo Wien barrierefrei ist – und warum sein Tag mit dem Rollstuhl beginnt.

Heinrich Hoffer fährt mit einem elektrischen Rollstuhl, der auch geländegängig ist.

Schon als Kind hat sich bei Heinrich Hoffer die Krankheit Multiple Sklerose bemerkbar gemacht. Sie zog sich zum Glück zunächst zurück, kehrte aber Mitte 40 wieder. Erst zeigten sich Schwierigkeiten beim Gehen, dann wurde ein Gehstock nötig, eine Krücke, schließlich ein Rollstuhl. Bis zu diesem Zeitpunkt war Heinrich Hoffer ein vielfältig interessierter

Mensch. Er hat Theaterwissenschaft studiert, als Dramaturg gearbeitet, war politisch engagiert, er hat außerdem geheiratet und zwei Söhne großgezogen. Diese Freude am Leben und an der Kultur wollte er sich aber nach seiner Erkrankung keinesfalls nehmen lassen.



Kultur erleben

Heute, wo sich seine Erkrankung verschlechtert hat, ist Mobilität für ihn noch wichtiger geworden. „Die letzten drei Monate musste ich im Bett verbringen, und auch jetzt ist es so, dass ich ohne Unterstützung weder aus dem Bett heraus noch in das Bett hinein kann.“ Umso froher ist er, wenn er endlich im Rollstuhl sitzt, denn dann kann er sich selbst etwas zu trinken holen und damit ein Stück Autonomie zurückerobern.

Er erzählt davon, dass er vergangene Woche gleich zweimal im Kino war, zuletzt in „Le Weekend“, eine britische Komödie über ein älter werdendes Ehepaar, das ein zweites Mal auf Hochzeitsreise geht. „Ich bin ganz vorne gesessen, es war nicht wirklich angenehm, aber ich war überglücklich, dass ich es ins Kino geschafft habe.“

Kino ist ein gutes Stichwort. „Die Zahl der Kinos in Wien, in die ich noch hineinkomme, wird leider weniger: Urania, Filmcasino, Votiv, Gartenbau, Künstlerhaus.“ Das Metro-Kino hat zugesperrt, das Stadtkino wurde mit dem Künstlerhaus zusammengelegt.

Erfreulicher sieht es dafür bei den Museen aus, die sind in Wien fast alle zugänglich. „Anfang des Jahres war ich im Kunsthistorischen Museum, um die Lucian-Freud-Ausstellung zu sehen, das ging sehr gut. Ich muss halt beim Seiteneingang rein.“ Gute Noten gibt es auch für das Museumsquartier und die meisten Theater und Konzertlocations – außer bei Kellerlokalen. „Ins Jazzland, in die Garage X oder ins Schuberttheater komme ich einfach nicht rein.“

Man muss auch wollen!

Ebenfalls ein Kellerlokal ist das „Porgy & Bess“ in der Wiener Innenstadt. In wunderschöner, rot-samtener Atmosphäre spielen hier oft großartige Jazzmusiker.

Heinrich Hoffer war einige Jahre lang Autor und Redakteur der vonhauszuhaus-Zeitung, wie sich vielleicht so manche Leserin und so mancher Leser erinnert.

Ob es denn Kino sein muss, fragen wir Heinrich Hoffer, man könnte ja auch mit einer DVD ein bisschen Kultur genießen. Da winkt er ab. Es geht ums Erleben, darum, sich das zu erkämpfen, was für andere selbstverständlich ist.

„Am Anfang meiner Rollstuhlzeit bin ich kreuz und quer durch Europa gereist, mit meinem Sohn war ich sogar im Euro-Disneyland bei Paris“, erzählt Hoffer. „Ich hätte vielleicht noch länger auf Krücken gehen sollen, noch länger kämpfen sollen“, sagt er, empfindet aber den Rollstuhl mittlerweile nicht mehr als Einschränkung, im Gegenteil. „Menschen, die seit ihrer Kindheit einen Rollstuhl benutzen, fahren meist mit dem Fahrtendienst. Ich bin es aber gewöhnt, öffentlich unterwegs zu sein. Ich mag diese Spontanität.“ Einen Fahrtendienst muss man zwei Tage vorher anmelden. Und wenn man es gerade lustig hat, kann man nicht einfach länger bleiben, weil die Rückfahrtszeit schon im Vorhinein festgelegt ist.

Konkrete Tipps zum Thema „barrierefrei in Wien unterwegs sein“ gibt es unter www.wien.gv.at



*Der Westbahnhof ist heute zugänglicher als je zuvor. Schade findet es Heinrich Hoffer dennoch, dass es dort nun kein ruhiges Platzerl mehr gibt. Die Doppelstock-Wagen der ÖBB laden jedenfalls mehr zum Reisen ein als frühere Garnituren.
Foto: ÖBB/Herrgott*

Für einen elektrischen Rollstuhl wird ein ärztlicher Verordnungsschein benötigt. Dabei muss der Bedarf aus gesundheitlicher Sicht begründet werden. Das kann mitunter zur aufwendigen, bürokratischen Prozedur werden. Hinzu kommt: Bei privat finanzierten Rollstühlen übernehmen die Krankenkassen keine (oft teuren) Reparaturen.

Es lohnt sich dennoch, dafür zu kämpfen und womöglich selbst einen Teil der Kosten zu übernehmen. Insbesondere dann, wenn einem die eigene Mobilität so sehr am Herzen liegt wie Heinrich Hoffer.

Das Fachpersonal in den Sozialstationen und Senioren- und Pflegehäusern berät Sie selbstverständlich gerne bei all Ihren Fragen rund um das Thema Mobilität.

„Hier muss ich im Nachbarhaus läuten, dann komme ich mit dem Lift und einem kleinen Umweg in den Bierkeller des Lokals“, erzählt Hoffer und fügt hinzu: „Manchmal muss man nur hinwollen, dann findet sich ein Weg.“

Öffentlich unterwegs

Apropos Weg. Mit dem Zug unterwegs zu sein, ist ein eigenes Kapitel. „Der Westbahnhof ist seit dem Umbau leichter zugänglich, aber nicht unbedingt gemütlich geworden. In die neuen Zuggarnituren kann ich viel besser einsteigen, nur kann ich deswegen noch lange nicht überall aussteigen.“ Da immer weniger Bahnhöfe besetzt sind, kann Heinrich Hoffer praktisch nur in Großstädten aussteigen. „Der Personalabbau schränkt meine Mobilität ein“, sagt er.

Aber es gibt auch eine positive Entwicklung, etwa bei den Wiener Linien. „Früher waren die Busfahrer oft sehr grantig, wenn sie mir hineinhelfen mussten. Aber durch viele Schulungen hat sich das sehr zum Besseren gewendet.“ Und die neuen Busse und Straßenbahnen sind ja wesentlich zugänglicher als zuvor.

Wer in Wien die Aussicht oder historische Bauten genießen will, muss sich ebenfalls auf viele Barrieren gefasst machen. Sehr gerne ist Heinrich Hoffer am Schloss Wilhelminenberg unterwegs, aber dort gibt es immer wieder Stufen oder ausgewaschene Rinnen, die zum unüberwindlichen Hindernis werden. Auch rund um das Schloss Schönbrunn sind nicht alle Wege geeignet. Und um im Schloss Belvedere jedes Winklerl zu sehen, muss Heinrich Hoffer einen Umweg über den Schwarzenbergplatz nehmen.

Ein besonders trauriges Kapitel sind die Wiener Kirchen. Zum Gottesdienst muss man fast immer emporsteigen. An ein Emporrollen hat man früher nicht gedacht. „Besonders die Kirche

St. Elisabeth ist an beiden Eingängen nur über eine Treppe erreichbar“, so Hoffer, was er sehr bedauert. Dass es oftmals schwierig ist, an historischen Bauten das Ideal der Barrierefreiheit zu verwirklichen, ist natürlich klar. Damit dieses Ideal wenigstens an Neubauten beherrzt wird, dafür setzt sich Heinrich Hoffer ebenfalls ein. Derzeit etwa arbeitet er an einem Barriereninformationssystem für die Verkehrsregion OST mit und auch an einem Partizipationsprojekt für die Seestadt Aspern.

Essen und Trinken

Ein weiteres Thema sind Restaurants. „Hier kommt man in der Regel ganz gut hinein, aber oft sind dann die Toiletten im Keller oder im ersten Stock“, erzählt Hoffer. Hier zeigt sich auch, dass Barrierefreiheit ein Problem ist, das Frauen oft stärker betrifft als Männer. „Männer können zur Not ihre Notdurft hinter einem Strauch erledigen bzw. habe ich mittlerweile einen kaum sichtbaren Beutel mit Schlauch installiert, aber natürlich nur, wenn es gar nicht anders geht. Für Frauen ist so ein Trick nicht möglich.“

Sehr gerne geht Heinrich Hoffer in Wien ins Cafe Prückl oder ins Gasthaus Wolf in der Großen Neugasse. Wer nicht nur speisen, sondern auch ein wenig Aussicht genießen möchte, dem kann Heinrich Hoffer die Wiener Heurigen sehr empfehlen, wenn es sich nicht gerade um einen Heurigen in einem Kellergewölbe handelt.

Grundsätzlich also, findet Heinrich Hoffer, kann man in Wien mit dem Rollstuhl durchaus unterwegs sein, es ist allerdings ratsam, einen elektrischen Rollstuhl zu besitzen, der auch ein wenig geländegängig ist. Das ist keine Selbstverständlichkeit (*siehe Seitentext links*). Für seinen Rollstuhl musste Heinrich Hoffer so manche bürokratische Hürde überwinden, aber auch hier gilt: „Man muss es auch wollen!“

Praktikantin auf Rädern

Ein Selbsterfahrungsbericht.

Schon im ersten Semester meiner Ausbildung zur Sozialbetreuerin hatten wir im Rahmen des Aktivierungs-, Rehabilitations- und Pflegeunterrichts im Caritas Ausbildungszentrum Seegasse die Gelegenheit, Rollstühle und andere Gehhilfen auszuprobieren. Da ich einige Jahre mit einer im Rollstuhl sitzenden Kollegin zusammengearbeitet hatte, glaubte ich einiges über die Herausforderungen für Rollstuhlfahrer zu wissen, aber der Selbsttest hat einen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen.

Geradeausfahren war ja noch einfach, aber schon die erste Kurve und besonders das Wenden waren ohne eine „Technik“ sehr schwer. Jede Türschwelle glich einem unüberwindbaren Berg, die Türen waren zum Großteil zu schmal und öffneten sich in die falsche Richtung. Viele Türen hatten einen Selbstschließmechanismus, der mich im Rollstuhl, wenn ich nicht schnell genug war, unbarmherzig einzwickte. Aber das waren noch Nichtigkeiten gegen einen Toilettenbesuch, der wegen der Kleinheit der Räumlichkeiten schlichtweg unmöglich war. Die Handwaschbecken waren zu hoch montiert, die Papierhandtücher unerreichbar. Ich musste lernen, dass schon eine einzelne Stufe über einen entspannten oder einen unentspannten Tag (Toilettenbesuch möglich oder nicht) entscheiden kann.

Barrierefrei? Wohl kaum!

Auch in der Öffentlichkeit haben Rollstuhlfahrer einiges zu ertragen: Sie werden oft angestarrt und einige Passanten möchten aus gut gemeintem Unwissen behilflich sein, machen das Leben eines Rollstuhlfahrers damit aber nicht immer einfacher. Hohe Gehsteigkanten sind gang und gäbe,



auch wenn sie uns als Fußgänger kaum auffallen. Die öffentlichen Verkehrsmittel werden zum Glücksspiel, wenn wieder einmal der einzige Aufzug in einer Station ausgefallen ist. Und das Warten auf eine Niederflurstraßenbahn ist ein Lehrgang in angewandter Geduld.

Flinker als zu Fuß

Sehr überrascht war ich allerdings, als ich im Rahmen meines Sozialbetreuungspraktikums im Caritas Haus St. Barbara einige rollstuhlfahrende Tagesgäste und Bewohner kennenlernte. Geschickt und wendig manövrieren sie ihre Rollstühle durch das Haus und überholen jeden noch so flinken Fußgänger. Obwohl bereits in einem beachtlichen Alter, strahlen sie große Lebensfreude aus und freuen sich darüber, ein neues Fortbewegungsmittel gefunden zu haben, das sie wieder mobil und selbständig macht. Diese Erfahrung überzeugte mich, den Rollstuhl nicht als Belastung zu sehen, sondern als Chance auf ein selbständigeres, mobileres Leben.

Über ihre Erfahrungen mit dem Rollstuhl erzählte Sabine Gugenberger, Praktikantin im Caritas Tageszentrum St. Barbara. Ihr Fazit: „Barrierefreiheit sollte nicht nur ein Schlagwort bleiben!“

Das Caritas Ausbildungszentrum Seegasse bietet zwei- und dreijährige Ausbildungen zum Sozialbetreuer in der Altenarbeit an.

Mehr Infos unter seegasse.caritas-wien.at

Sicher auf den Beinen

Welche Hilfsmittel zur Unterstützung eines sicheren Gehens gibt es?

Werden die Beine schwächer und der Gang unsicherer, können selbst kurze Wege zur Herausforderung werden. Die dem Enkerl gestern noch gereichte hilfreiche Hand ist heute dankbar für einen festen Händedruck auf holprigem Untergrund. Der Arm zum sicheren Geleit wird nicht nur von hochbetagten Damen gerne angenommen. Zunehmend genießt man Rücksicht und Aufmerksamkeit anderer beim Öffnen schwerer Türen oder beim Ein- und Aussteigen aus Bussen, Zügen oder nach einer Autofahrt.

Wenn die Stöckelschuhe breiteren Sohlen weichen, der Regenschirm zum unauffälligen Gehstock und der Handlauf bei Treppen zum Sicherheitsnetz wird, dann ist es an der Zeit, sich mit Gehhilfen auseinanderzusetzen. Gehhilfen begleiten bei allgemeiner Unsicherheit, bei schlechtem Allgemeinzustand und vor allem, wenn die Beine zunehmend schwächer werden. Das Angebot ist vielfältig und es findet sich für Jede und Jeden die richtige Hilfe. Hier ein erster Überblick:

Um einen **Gehstock** verwenden zu können, ist volle Koordination, relativ gutes Gleichgewicht und ein sicherer Stand Voraussetzung. Meist wird diese Gehhilfe bei arthrotischen oder arthritischen Beschwerden der Beingelenke verwendet. Wichtig: Einseitig genutzte Hilfsmittel sind immer auf der Seite einzusetzen, die NICHT betroffen ist!

Der **Vierpunktstock** gibt dem Benutzer mehr Stabilität und Sicherheit als ein Gehstock. Er wird vorwiegend bei Schlaganfallpatienten verwendet. Durch seine vier Füße ist er stabiler, doch hat er meist ein höheres Gewicht, ist

umständlicher im Umgang und sein einseitiger Einsatz bringt Veränderungen des Gangbildes mit sich.

Unterarmstützkrücken werden bei Entlastung bzw. teilweiser Belastung verwendet. Ist volle Belastung möglich, können Unterarmstützkrücken dazu verwendet werden, dem Benutzer noch zusätzliche Sicherheit beim Gehen zu gewährleisten.

Gehstöcke und Krücken sind übrigens in verschiedenen Farben und Designs lieferbar. „Diese sollen ja nicht nur zweckmäßig, sondern hübsch und oft passend zur Kleidung sein“, so Heidi Steiner von der Firma Frühwald Heilmittelbehefe. Da Krücken und Stöcke in der Regel unter dem Selbstbehalt von derzeit 30 € liegen, werden diese nicht von der Kassa bezahlt (Ausnahme: gebührenbefreite Patienten).

Der **Rollator** hat vorne zwei starre Räder und hinten zwei Noppen, um beim Gehen bremsend einwirken zu können. Das **Rollmobil*** weist vorne zwei bewegliche und hinten zwei starre Räder auf. Dies ermöglicht eine bessere Beweglichkeit im kleinen Radius. Das Rollmobil ist mit einer Sitzfläche, einer kleinen Ladefläche und einer Handbremse auf beiden Schiebegriffen ausgestattet. Eine Sonderform ist der Rollator mit Unterarmauflage zur Abstützung.

Rollator und Rollmobil geben bei Gangunsicherheit oder bei einer Bewegungsstörung zusätzliche Sicherheit, um eine Wegstrecke selbständig oder in Begleitung gehen zu können. Der Besitzer muss genügend Kraft zum Stützen, Gehen und Stehen aufweisen.



Gehstock



Gehstock, ausklappbar



Vierpunktstock



Unterarmstützkrücke

*Das Rollmobil wird umgangssprachlich oft auch als Rollator bezeichnet.

Der **Rollstuhl** ist eigentlich nur ein Transportmittel. Sitzen sollte man, wenn möglich, auf einem Sessel mit Armlehne. Ist dies nicht möglich, werden die Fußstützen zur Seite geklappt, damit die Füße bequem am Boden stehen können. Gerade beim Rollstuhl sind Sitzhöhe, Sitzbreite, Lehnenhöhe und viele weitere Funktionen entscheidend für das Wohlbefinden. Gute Beratung ist darum wichtig (z. B. durch das Pflegepersonal oder von einem Therapeuten).

Wenn auch die Kraft in den Händen und Armen nachlässt oder weitere Strecken zu überwinden sind, erweitert der elektrische Rollstuhl den Lebensraum. Hier gibt es eine Vielzahl von Modellen, den Scooter für die Einkaufsfahrt ebenso wie kleine und wendige Elektro-Rollstühle für den Innenbereich, die dann auch durch schmale Türen passen und so verstellbar sind, dass Arbeitsflächen damit unterfahren werden können.

Für die oben genannten Gehhilfen wird **ein ärztlicher Verordnungsschein** benötigt. Der Selbstbehalt beträgt € 30, den Rest bezahlt die Krankenkasse. (Aber Achtung: Jede Krankenkasse hat andere Bestimmungen!)

Auch für den Rollstuhl benötigt man einen Verordnungsschein. Bei bestimmten elektrischen Rollstühlen übernimmt die Krankenkasse die Kosten oder man erhält ein Leihgerät. Bei aufwändigeren Geräten ist eine Finanzierung leider nicht selbstverständlich.



Rollator



Elektrischer Rollstuhl



Rollmobil



Elektrischer Scooter



Rollstuhl

Wir danken Sabine Lakatha, Physiotherapeutin im Haus St. Klemens, für den Entwurf dieses Textes sowie Heidi Steiner und der Firma Frühwald für die Ergänzungen und die Fotos.

Mehr Infos unter Frühwald Heilbehelfe: www.fruehwald.net

Bezahlte Anzeige

Ich bin sicher!

Zu jeder Tages- und Nachtzeit.
Ein Knopfdruck und ich bin mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

Caritas-Notruftelefon
01-545 20 66

www.caritas-notruftelefon.at
www.caritas-wien.at

Aktion!
Ein Monatsbeitrag gratis!*

Sicherheit rund um die Uhr – jetzt in drei Varianten:

- „Stationär“ für Sicherheit zu Hause
- „Mobil“ für Sicherheit unterwegs
- „Direkt“ rufen Sie mit Ihrem eigenen Telefon direkt in unserer Notrufzentrale an

* bei Bestellung im März



Die 88-jährige Emma Pelinka aus dem Haus Klosterneuburg mit Zivildieneer Alex Bruggraber beim Spaziergang am Weidlingbach.

Immer schön in Bewegung bleiben

Über die Ausflugs- und Bewegungskultur in den Senioren- und Pflegehäuser der Caritas Wien.

Das Haus Franz Borgia liegt am Rande Wiens, fast schon an der Höhenstraße im 19. Bezirk. Alle Wege rund um das Haus sind sehr steil und eignen sich kaum zum Spazieren gehen. Der Garten unseres Hauses ist sehr fein, aber auch klein. Daher hat das Haus Franz Borgia eine „Ausflugskultur“ entwickelt. Die Ausflüge reichen vom Parkbesuch (in den nahen Türkenschanzpark, aber auch zum Burggarten im 1. Bezirk) bis zur Schifffahrt auf der Donau. Oder vom Besuch im Wien Museum bis zur Führung durch die Porzellanmanufaktur im Augarten.

Wir versuchen, zumindest einmal im Monat einen Ausflug zu machen, bei schönem Wetter auch öfter, wobei stets auf Barrierefreiheit geachtet wird. Im Internet ist zum Glück oft zu ersehen, ob ein Ziel rollstuhlgerecht ist, im Zweifelsfall hilft ein Anruf. „Wir werden immer sehr freundlich aufgenommen, auch wenn wir sicherlich eher unübliche Gäste sind“, erzählt Konstanze Welley, die Leiterin der Sozialbegleitung im Haus Franz Borgia. In der Porzellanmanufaktur Augarten etwa wurde eine ausgezeichnete Führung geboten. Eine Bewohnerin meinte: „So alt hab' ich werden müssen, dass ich das seh'!“

Elefant ganz nah

Zu den Höhepunkten des letzten Ausflugsjahres zählten zwei Besuche im Tiergarten Schönbrunn. Besonderen Beziehungen war es zu verdanken, dass die Hausbewohner eine nicht alltägliche



Vorführung „Behind the Scenes“ sehen durften. Dabei konnte einer Bewohnerin der langersehnte Wunsch, einem Elefanten nahe zu sein, erfüllt werden.

Margaretha Graser aus dem Haus Schönbrunn mit Pflegehelferin Dragica Kujundzic unterwegs im Schloss Schönbrunn

Die Schifffahrt auf der Donau führte von der Station „Reichsbrücke“ über die Nussdorfer Schleuse zum Schwedenplatz. Zum Abschluss gab es eine Leckerei vom Eissalon am Schwedenplatz. „Unsere Bewohner genießen diese Ausflüge sehr. Es ist einfach ein besonderer Tag, an dem etwas nicht Alltägliches geschieht. Oft hören wir die Bewohner noch Tage später darüber sprechen“, so Konstanze Welley.

Haus mit Schlosspark

Im Haus Schönbrunn bietet sich wiederum – aufgrund der Nähe zum Schloss Schönbrunn – dieser touristische



Ein Frühlingsbesuch des Hauses Schönbrunn im Schloss Schönbrunn mit anschließender Einkehr in der Meierei.

Besuchermagnet für Ausflüge geradezu an. Jährlich werden die Kunstmärkte zu Weihnachten und zu Ostern besucht. In der kalten Jahreszeit freuen sich die Bewohner sowie die Begleitpersonen auf einen Punsch und stimmungsvolle Beleuchtung. Jedes Jahr steht auch ein Besuch des Tiergartens auf dem Programm, sowie ein Ausflug zur Gloriette mit Jause und ein Besuch in der Wagenburg.

Ein himmlischer Teich

Ein besonderer Ausflug im Haus St. Bernadette findet Dank der Leiterin der Jungschar Kinder von Breitenfurt, Waltraud Eder, immer im Juli statt, nämlich zum Weyrich-Teich in Ottenschlag. Mit Kleinbus und Privatautos sowie mit Proviant

Der Ausflug zum Weyrich-Teich in Ottenschlag. Ein Highlight im Haus St. Bernadette.



für den ganzen Tag (Gulaschsuppe, Semmeln, Kaffee und Kuchen) machen sich die Bewohner samt Begleitung auf den Weg durch die schöne Wachau, an bunten Mohnfeldern vorbei zu einem kleinen Paradies: dem Teich. Eine Fischerhütte mit Holzofen, Feuerstelle im Hof und sogar Betten zum Ausrasten stehen zur Verfügung. Die überall anderswo unangenehme Sommerhitze ist dort angenehm und die Ruhe und die Unberührtheit der Natur wird von den Bewohnern als „himmlisch“ empfunden.

Einkaufsbummel

Margarete Wolf*, eine Bewohnerin im Haus St. Bernadette, ist auf den Rollstuhl angewiesen und war daher schon lange nicht mehr einkaufen. Aber sie wünschte sich sehnlichst, wieder einmal in einem Supermarkt „Schmankerln“ aussuchen zu können. Das Wetter war ideal, deshalb beschloss Christine Czihal, freiwillige Mitarbeiterin im Haus St. Bernadette, den Einkaufsbummel mit einem ausgedehnten Spaziergang zu verbinden.

Was für eine Freude dann im Supermarkt, aus einem überwältigenden Angebot auswählen zu können. „Jö, Frau Christl, die Salzstangerl schauen gut aus“, staunt Frau Wolf und kauft gleich eines, dazu eine Portion Liptauer zum Nachtmahl und als Nachspeise eine kleine Tafel Schokolade. Danach gehen die beiden Damen gemächlich durch den Supermarkt und schauen sich alles genau an. In der Kaffeeabteilung fragt Frau Wolf: „Gibt's eigentlich noch Melanda-, Corona- oder Lind-Kaffee?“ Tatsächlich, das Gesuchte wird gefunden – Erinnerungen werden wach.

Nach einem kleinen Abstecher in die Bierabteilung – für ihre Rätselrunde im Haus St. Bernadette nimmt Frau Czihal eine Flasche mit – geht es zur Kassa, wo viele Leute anstehen. Da sagt Frau Wolf: „Frau Christl, macht es Ihnen etwas aus, noch einmal durchzugehen? Es sind so

viele Leute angestellt.“ – „Aber gerne“, antwortet Frau Czihal. Am Ende waren beide Damen fast drei Stunden unterwegs. Frau Wolf freute sich schließlich auf das selbstgekaufte Nachtmahl wie schon lange nicht mehr.

Reise zum Merkur

Die Merkurfahrt wird seit der Eröffnung des Hauses St. Klemens von den Bewohnern gerne in Anspruch genommen – trotz eines wöchentlichen Marktstandes im Haus. Für einige BewohnerInnen ist es der Anreiz, wieder Kontakt nach außen zu pflegen. Für andere ist es wichtig, mit mehr Auswahl einkaufen zu können. Einmal im Monat bringt einer der beiden Haustechniker, Robert Schober oder Herbert Langer, die Einkaufswilligen zum Merkur und wieder retour. Für viele Bewohner ist das Ein- und Aussteigen eine Hürde. Selbstverständlich stehen die Herren den Merkur-Reisenden hilfreich zur Seite. Dafür möchte sich insbesondere Frau Dr. Theresa Kraus, Bewohnerin des Hauses St. Klemens seit der Eröffnung im Jahr 1991, ganz herzlich bei den Herren von der Haustechnik und der Leiterin der Sozialbegleitung Ulrike Ertl bedanken.

Ein besonderer Tag

Hermine Nilson* liegt wegen einer weit fortgeschrittenen neurologischen Erkrankung seit langer Zeit im stationären Hospiz der Sozialstation Mistelbach. Sie kann ihren Körper nicht bewegen und auch nicht mehr sprechen. Sie sitzt nur an manchen Tagen für wenige Stunden in einem Lehnstuhl oder im Rollstuhl. Christine Seidl, eine freiwillige Mitarbeiterin beim Mobilen Caritas Hospiz, besucht sie jede Woche, liest ihr vor, erzählt ihr Witze. „Manchmal halte ich nur still ihre Hand. Sie lächelt mich an und ich weiß, sie freut sich, dass ich da bin.“

Frau Nilson freut sich stets, wenn sie sonntags von freiwilligen Mitarbeitern



in die Messe gebracht wird oder wenn jemand mit ihr eine Runde in der frischen Luft spazieren fährt. Eines Tages fuhr Frau Seidl mit ihr – nach einem Vorschlag der Hospizschwester – ins nahegelegene Einkaufszentrum.

Christine Seidl erzählt: „Die Stunden, die wir dort verbrachten, werde ich nie vergessen. Wir besuchten mehrere Geschäfte und es war einfach schön, ihre Freude zu sehen, wenn wir ihr verschiedene T-Shirts zeigten und sie fragten, welche Farben ihr gefallen würden. Sie zwinkerte mit den Augen und lachte – so wussten wir, welche Farbe sie wollte. Mit neuem Sonnenhut, Tasche und T-Shirts machten wir uns wieder auf den Heimweg. Diese Freude und das Lachen mitzuerleben, berührte mich zutiefst.“

Im Haus St. Barbara heißt es jeden Dienstagvormittag „Fit mach mit“ für die Kinder des KIWI-Kindergartens Alterlaa und die Bewohner von St. Barbara. Der ganze Körper wird bewegt, gemeinsam wird Ball gespielt und getanzt. An den Gesichtern von Klein und Groß merkt man – Bewegung macht ein Leben lang Freude!



Bei der „Merkurfahrt“ des Hauses St. Klemens. Herbert Schober hilft den Damen beim Einsteigen.

*Name von der Redaktion geändert



*Auch wenn Mitbewohner
oder Pflegepersonen zu
wichtigen Bezugspersonen
werden können, so sind
sie doch kein Ersatz für die
Familie.*

Mit der Familie ins Grüne

Manchmal kommt die Familie nicht nur zu Besuch, sondern nimmt die Bewohner mit ins Grüne.

Früher hat man vielleicht eine Wanderung gemacht, etwa auf den Bisamberg. Oder ist zu einer Jause in die Kurkonditorei nach Oberlaa gefahren. Mit eingeschränkter Mobilität ändern sich auch die Familienausflüge. Die Bewohner im Haus Franz Borgia werden von ihren Angehörigen abgeholt – meist an ihrem Geburtstag oder an Feiertagen. Gemeinsam fährt man zu den Angehörigen nach Hause oder in ein Lokal, vielleicht auch eines, das in der Familie schon immer beliebt war. Nach dem Essen sitzt man noch gemütlich beisammen, bis die Bewohner wieder „nach Hause“ gebracht werden.

Im Sommer ist ein Besuch einer der vielen Heurigen in Neustift oder Sievering sehr beliebt. Es ist angenehm, bei der Familie im Garten zu sitzen oder mit den Verwandten beim Heurigen. Es ist auch schon vorgekommen, dass ein Bewohner, in Begleitung einer Vertrauensperson aus dem Haus, an der Hochzeit seiner Tochter teilgenommen hat. In der warmen Jahreszeit werden Bewohner mitunter auch zu längeren Ausflügen abgeholt. Gerne erzählen sie davon. So bleibt ihre Erinnerung lebendig.

Eine andere Form des Familienausflugs sind die Ausfahrten, die vom Haus organisiert werden. Die Begleitperson für einen Bewohner ist dann eben die Tochter oder der Neffe. So können beide diesen Tag gemeinsam genießen. Um die Organisation kümmert sich das Team.

„Den Kontakt mit ihren Familien aufrecht zu erhalten, ist für alle Bewohner sehr wichtig“, erzählt Konstanze Welley vom Haus Franz Borgia. „Auch wenn Mitbewohner oder Pflegepersonen ein

wenig eine Ersatzfamilie sein können, so gibt es doch keinen Ersatz für die Menschen, die Familie sind.“

Schick ins Restaurant

Im Haus St. Bernadette wird die 92-jährige Auguste Buchleitner jeden Montag von ihrer Enkelin zum Essen in ein schönes Restaurant ausgeführt. Dabei zählt für Frau Buchleitner nicht nur das gute Essen, sondern auch das Ambiente. Sie achtet auf ein gepflegtes Äußeres und bestellt sich für das Montagsessen manchmal auch schicke Kleidung aus Versandhäusern.

Die 90-jährige Ingeborg Vojacek aus dem Haus St. Bernadette wird ebenfalls regelmäßig für Spazierfahrten von ihrer Familie abgeholt. Die Tochter macht sie für die lange Ausfahrt fertig und bringt sie anschließend auch zu Bett. Zwischendurch verwöhnt sie ihre Mutter mit Obstsäften, die sie so sehr liebt.

Gemeinsam ins Bad

Anders liegen die Dinge im Seniorenhaus St. Martin in Floridsdorf, das speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit psychischen Erkrankungen ausgerichtet ist. Hier sind die Bewohner im Schnitt 60 Jahre alt. Sie werden nicht abgeholt, sondern treffen sich mit ihren Angehörigen in Cafés, gehen miteinander Essen oder ins Theater. „Eine Bewohnerin trifft sich einmal wöchentlich mit ihrer Schwester in der Therme Oberlaa“, erzählt Helga Aigner vom Leitungsteam. Auch hier ermöglicht also Mobilität, ein familiäres Miteinander zu genießen.



Frau Buchleitner wird jeden Montag von ihrer Enkelin zum Essen ausgeführt.



Frau Vojacek wird von ihrer Familie mit einem besonderen Rollstuhl ausgeführt.

Pflegende Angehörige sind die Stütze und das Fundament für die Versorgung kranker, alter und pflegebedürftiger Menschen in Österreich.

Die Caritas unterstützt pflegende Angehörige durch mehrere Service- und Beratungsstellen (siehe Seite 46 & 47) und selbstverständlich sind Angehörige mit ihren Anliegen in allen Sozialstationen sowie Senioren- und Pflegehäusern herzlich willkommen.

A richtige Maschin'

Schöne Erinnerungen an mobilere Zeiten haben viele Senioren. Wir stellen einige davon vor.

Josef Kürzl wird vom Mobilen Caritas Hospiz betreut und nimmt seit kurzem auch die Caritas Hauskrankenpflege in Anspruch.

Josef Kürzl war Servicemonteur und Zeit seines Lebens unterwegs „auf Montage“, meist in Wien, Niederösterreich und im Burgenland, aber auch im Ausland. Er hat die Arbeit gerne gemacht, sagt aber: „Manchmal wäre es mir schon lieber gewesen, wenn ich jeden Abend nach Hause kommen hätte können. Man hat sich das früher nicht aussuchen können.“ Schließlich machten die Bandscheiben nicht mehr mit und nach einer Wirbelsäulenoperation musste er frühzeitig in Pension. Auch in der Pension blieb er umtriebiger. Auf Anraten der Söhne fuhr er mit seiner Frau nach Bad Hall ins Salzkammergut, wo das Paar früher schon Urlaub gemacht hatte.

Das sind Erinnerungen, die er besonders gerne erzählt. „Das Motorrad war unsere Jugendzeit. Ich hatte eine Zündapp mit Handschaltung. Wenn ich mit der gefahren bin, hatte ich Angst, ob ich überhaupt ankomme. 1955 haben wir geheiratet, da hatten wir eine 200er DKW, eine „Steife“. Da wir sonst wenig Geld

hatten, waren drei Tage im Salzkammergut unser erster Urlaub.“ Seine Frau ergänzt: „Für die Beifahrerin gab es nur ein kleines „Bretterl“ hinten zum Draufsitzen, das war nicht gemütlich. Aber es war trotzdem schön.“

A richtige Maschin'

Josef Kürzl schwärmt weiter. „Dann haben wir uns die 500er NSU gekauft. Das war eine richtige Maschin', da haben alle geschaut.“ Wieder ergänzt seine Frau lachend: „Da hat alles geblitzt! Kaum sind wir heimgekommen, schon haben wir geputzt.“ Mit der NSU war das Ehepaar Kürzl viel unterwegs, im Burgenland, im Salzkammergut, sogar in Italien. Als es aber in Klagenfurt zu einem Unfall kam, war für seine Frau Schluss. „Ich wollte so früh kein Engerl sein“, sagt sie. Ihr Ehemann, nach dem Unfall selbst zwei Wochen im Spital, gab sich verständlich: „Da habe ich gesagt: Müssen wir uns eben ein Auto kaufen. Kinder waren ja noch keine da, gearbeitet haben wir beide fleißig, so ist sich das ausgegangen.“

Heute hat das Paar zwei Söhne, die glücklich verheiratet und auf die sie sehr stolz sind. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist der Schrebergarten, da können sie jedes Jahr den Frühling kaum abwarten, um sich endlich wieder um die Paradeiser und die Melanzani zu kümmern. Eigentlich also wäre alles perfekt bei den Kürzls, wenn nicht vor drei Jahren eine schicksalhafte Diagnose gekommen wäre. Aus heiterem Himmel erfuhr Josef Kürzl, dass er eine besondere Form der Rückenmarksleukämie hat, die sich auch durch eine Knochenmarkstransplantation – seine beiden Söhne hätte liebend

Herr Kürzl und sein ganzer Stolz, die NSU 501 Konsul. Er kann sich noch genau an alle Daten erinnern: gebaut 1951 bis 1954, ein viertaktiger Einzylindermotor mit 22 PS und 500 ccm. Sie konnte bis zu 125 km/h erreichen ...



gerne Knochenmark gespendet – nicht therapieren lässt. Als ihm der Arzt bestätigte, wie selten seine Krankheit ist, meinte er trocken: „Ich hab’s mir nicht ausgesucht.“

Seit gut einem Jahr wird Herr Kürzl vom Mobilen Hospiz der Caritas Wien betreut. Als wir ihn vor einem Jahr erstmals für ein Interview besuchten, hatte er bereits eine Chemotherapie hinter sich und erhielt alle zwei Wochen Blutkonserven. Seine größte Hoffnung damals war, noch einmal einen Frühling zu erleben.

Heuer geht es ihm sogar besser. Es ist ein kleines Wunder, wie die Ärzte meinen, und es ist sehr wahrscheinlich, dass er erneut einen Frühling im Schrebergarten und im Kreis seiner Familie erleben kann. Das ist ihm mittlerweile wichtiger als jedes Motorrad und vielleicht auch schon der ganze Sinn der Mobilität: Hinaus in die Natur und bei seinen Liebsten sein können.

Autofahrerin unterwegs!

Elfriede Kuhnert, Jahrgang 1925 und Bewohnerin im Haus St. Barbara, belieferte schon in den 1960er und 1970er Jahren mit dem Firmenwagen des Friseurs Theo, einer Isetta, 12 Filialen mit Friseurbedarf. Da Frau Kuhnert klein und zierlich ist, fuhr sie privat einen Peugeot 250 – da konnte sie übers Lenkrad hinaus sehen.

Ebenfalls in St. Barbara wohnt Elfriede Mendl, Jahrgang 1933. Mit 28 Jahren erklärte sie ihrem Ehemann: „Wenn ich ein Milchgeschäft führen kann, kann ich auch den Führerschein machen.“



Frau Kürzl auf der Maschine ihres Mannes: „Kaum sind wir heimgekommen, schon haben wir sie geputzt.“

Der Prüfungskommissar war zugleich neugierig und skeptisch, da er eine Frau prüfte – doch Frau Mendl wusste auch Fragen, die ihre männlichen Kollegen nicht beantworten konnten. Nach der praktischen Prüfung bekam sie den Führerschein mit den Worten überreicht: „Sie sind zwar zögerlich gefahren, doch sie haben bestanden!“

Frau Kuhnert und ihr Peugeot 250. Ein „Spucker!“, wie man früher liebevoll sagte.





Die passionierte Bridespielerin Maria Zetzelits in jungen Jahren. Die heute 100-Jährige nimmt immer noch den Bus, um zum Friseur zu fahren.

Bridge-Altmeisterin

Maria Zetzelits, 1914 geboren, ist vor zehn Jahren, knapp vor ihrem neunzigsten Geburtstag, ins Haus Klosterneuburg eingezogen. Bis zu ihrem achtzigsten Geburtstag war sie begeisterte Tennisspielerin und seit vielen Jahren ist sie auch Mitglied einer Bridgerunde. Die anderen Damen sind alle wesentlich jünger als sie – 81, 80 und 72. Von Letzterer wird Maria Zetzelits dreimal in der Woche zum Bridgespielen abgeholt. Zum Friseur allerdings fährt die hochbetagte Dame nach wie vor mit dem Bus ins Zentrum von Weidling.

Wofür denn ein Navi?

Anna Kölbl, Jahrgang 1920 und wohnhaft im Haus St. Barbara, war früher ein wandelnder Stadtplan. Als sie nach dem Tod ihres Gatten die Bauspenglerei übernahm, gehörte es zu ihren Aufgaben, die Arbeiter in der Früh auf die Baustelle zu bringen. So saß sie oft am Abend mit dem Stadtplan im Bett, um die kürzeste Route auszuwählen. Hin und wieder kassierte sie auch einen Strafzettel, weil sie mit der Materiallieferung in der zweiten Spur parkte. Die Erinnerung an diese Zeit zaubert ein Lächeln auf Frau Kölbls Lippen.

Das Ehepaar Kogler unterwegs auf ihrer Traumreise nach Norwegen.



Die geborene Beifahrerin

Als Frau Kogler und ihr Mann pensioniert wurden, kauften sie sich einen Wohnwagen. Dafür hatten sie lange gespart, denn nun hatten sie endlich Zeit, ihre gemeinsamen Traumziele zu erkunden. Immer noch besitzt Frau Kogler die Reisetagebücher von damals. Beginnend mit der Wetterlage über Verkehrsstatus bis hin zu Sehenswürdigkeiten wurde darin alles vermerkt. So kann sie sich an ihre Abenteuer auch heute noch bis ins kleinste Detail erinnern.

Mit dem Wohnwagen fühlte sich Frau Kogler freier und unabhängiger, da man jederzeit überall hinfahren konnte. Am Steuer saß ihr Mann, da sie selbst keinen Führerschein hatte. Das störte sie wenig, sie bezeichnet sich als „geborene Beifahrerin“, wie sie ihrer Betreuerin Martina Bauer aus dem Haus St. Elisabeth erzählt. Anfangs blieben sie noch in Österreich und machten an den verschiedensten Seen Urlaub. Danach wurde auch Italien, Jugoslawien und Kroatien besichtigt.

In den 1990ern beschlossen sie, Norwegen zu bereisen. Ein lange gehegter Traum des Paares. Das Bild zeigt beide an Bord der Fähre nach Norwegen, wo auch der Wohnwagen nicht fehlen durfte.



In dein Haus komme ich nicht!

Wo ein Wille, da auch eine Rampe. Ein Erfahrungsbericht.

„Dich kann ich ja nicht mehr besuchen! Wie soll ich denn in dein Haus in Klosterneuburg kommen?“, so forderte mich mein rollstuhlfahrender Bruder heraus, der in der Südsteiermark beheimatet ist. Aus eben diesem Grund lud er sich postwendend bei unserem anderen, ebenfalls in Wien wohnenden Bruder ein. Der ist nämlich im glücklichen Besitz einer barrierefreien Wohnung!

Das ließ mich nicht ruhen. Außerdem reizen mich Barrieren von jeher ... sie sind einfach da, um überwunden zu werden. Und was sind da schon die drei Stufen, die zu meiner Terrasse führen?

Der Wienausflug meines Bruders rückte näher und ich hatte bereits verschiedene Möglichkeiten ausgelotet: Den Zukauf eines Stiegentransportes von einer Rettungsorganisation oder zwei starke Männer für das Reinheben mit einem Sessel hätte ich schon gefunden – zwar nicht gerade im Handumdrehen, aber eben doch. Nur der elektrische Rollstuhl wäre bei dieser Lösung draußen geblieben! Gebrauchte Rampen wiederum sind im Internet zwar zu finden, aber zu teuer und zu weit weg. Der Transport alleine hätte einiges gekostet.

Eine Rampe muss her!

Außerdem benötigen Rampen, selbst wenn geliehen, ein genaues Ausmessen vor Ort. So lautete zumindest die Auskunft eines Fachgeschäftes. „Aber eventuell können Ihnen Frau Steiner und die Firma Frühwald hier helfen“, so der zweite Tipp des Fachmanns. So versuchte ich es zwei



Mit den richtigen Hilfsmitteln (Rollstuhlrampe fürs Auto, mobile Rampen für Stufe und Stiege) sind Urlaube in Kroatien ebenso möglich wie Familienbesuche in Klosterneuburg ...

Stunden vor der Ankunft meines Bruders bei der Sachbearbeiterin der Heilmittelbehelfefirma Frühwald – und siehe da: Frau Steiner hörte mir zu, verstand mein Anliegen und meinte: „Ein bisschen kurzfristig ist das zwar, denn es sind alle mobilen Rampen im Einsatz, aber irgendwie werde ich das möglich machen. Kommen Sie doch einfach her.“

Zwei Stunden später und nach einem Fehlschlag mit einer zu langen Rampe, hatte mir Frau Steiner eine Drei-Meter-Teleskop-Rampe organisiert. Ich wusste erst in diesem Moment, dass es so etwas überhaupt gibt. Wir packten das gute Stück in unser Auto und freuten uns danach über einen unglaublich schönen Nachmittag, an dem sich die ganze Familie in unserer Küche versammeln konnte – inklusive elektrischem Rollstuhl!

So einfach sind manchmal Wunder möglich. Danke, liebe Frau Steiner, für Ihren Einsatz!

Edith Wawra und ihr Ehemann Gerhard. In der Mitte die Leiterin der Sozialstation Mödling, Manuela Zellner.



Singspiel mit Treppenlift

Edith Wawra hat sich in ihrem Haus einen Treppenlift einbauen lassen. Für mehr Mobilität. Und für mehr Lebensqualität.

Die Mobilen Dienste (Sozialstation Mödling) kommen an fünf Wochentagen zur Körperpflege und zum Bandagieren der Beine zu Frau Wawra. „Ohne Caritas könnte ich das nie schaffen“, sagt die lebensfrohe Seniorin.

„Du hast ein Temperament wie zehn Pferde“, hat eine Bekannte einst zu Edith Wawra gesagt, und das ist immer noch spürbar – obwohl Frau Wawra mittlerweile 73 Jahre alt ist und durch einen Tumor sowie einen Bruch der Bauchdecke sehr stark in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist. Aber wenn sie zu erzählen beginnt, vergisst man das bald, schnell ist man in einem Taumel von Lebenserinnerungen, die viel von einer unbändigen Lebensfreude verraten.

„In meiner Jugend war ich gerne tanzen, mit meinem Mann auch bei Turnieren – beim Fränzli in Mödling und später in

Wien“, erzählt sie. Auch gesungen haben die beiden gerne, bei verschiedenen Chören, beim Singverein, bei der Singakademie. „Mein Mann Gerhard war im Lieblingschor von Herbert von Karajan“, erzählt sie stolz. Musik hat sie neben dem Lesen immer schon begeistert. Anfangs nur klassische Konzerte, aber bald kam die Begeisterung für die Oper. Ihre liebsten Opernsänger sind Elina Garanca, Rolando Villazón und Thomas Hampson. Zwar kann sie die Oper heute nur noch im Fernsehen genießen, aber auf ihren Reisen war das Ehepaar stets auch in der Oper. So haben sie es unter anderem in die

Opernhäuser von Kairo, Melbourne, Washington, Petersburg, Zürich oder Dresden geschafft. „In Dresden waren wir als Mitglieder des Chors und haben dort bei einer Bühnenbesichtigung auch kurz gesungen. Ich darf also sagen, ich hab' an der Dresdner Oper gesungen“, scherzt sie. Die Reiseleidenschaft kam allerdings erst spät, da war die Pension schon sehr nahe. Wie so viele Menschen hat sich auch Edith Wawra immer wieder gesagt: „In der Pension dann ...“ Jetzt sagt sie: „Wir hätten noch viel mehr reisen sollen.“

Da war kein Lift ...

Sie selbst hat vor ihrer Pension als Buchhaltungsleiterin in einer Bekleidungsfirma gearbeitet, ihr Mann war bei der AUA angestellt. In seinen letzten Berufsjahren erlitt er eine Gehirnblutung, die erst nach eineinhalb Jahren – die er größtenteils in Krankenhäusern verbrachte – stabilisiert werden konnte. Seither macht sich bei ihm eine Demenz bemerkbar, begleitet von Schwerhörigkeit. Beim Gespräch sitzt Gerhard Wawra still und freundlich am Tisch und meldet sich hin und wieder zu Wort. Meist mit persönlichen Erinnerungen, die nicht immer zum Gespräch passen. „Erzähl doch die Geschichte von der Elektra“, sagt er zu seiner Frau. Edith Wawra erzählt:

„Wir haben zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, beide ein bisschen wie Tag und Nacht. Die Tochter arbeitet in Peking als Botschaftssekretärin, der Sohn ist im Installationsgroßhandel tätig. Als der Sohn noch jünger war, haben wir ihn einmal beim heimlichen Fernsehschauen erwischt, als wir später nach Hause kamen. Der Fernseher war noch warm und wir fragten ihn, wieso er noch geschaut hatte. Er erzählte, dass er in der Fernsehzeitung ‚Elektra, Tragödie in einem Aufzug‘ gelesen hatte. Das wollte er sich anschauen, aber es war kein Drama in einem Lift, sondern eine Oper, die viel zu lange dauerte.“

Vor lauter Scherzen und lebendigen Erinnerungen vergisst man beinahe, dass das Leben für Frau Wawra von Jahr zu Jahr beschwerlicher wird. Da sie ohne Krücken oder Rollator nicht mehr gehen kann, schafft sie den Weg vom Schlafzimmer im ersten Stock hinunter ins Wohnzimmer nicht mehr alleine. Dieses Zimmer, das sie und ihr Mann vor Jahren um einen Wintergarten ausgebaut haben, ist aber ihr liebster Platz im Haus, hier fühlt sie sich wohl. „Als wir den Zubau fertig hatten, war gerade Mondfinsternis. So sind wir in der ersten Nacht unter dem Sternenhimmel gesessen“, erzählt sie.

Der Einbau eines Treppenlifts ermöglicht Frau Wawra den Weg zu ihrem Lieblingsort im Haus. Vielleicht nur ein kleines Stückchen Mobilität, aber ein sehr wichtiges.

Um dort sein zu können, wo sie sich wohlfühlt, hat Frau Wawra einen Treppenlift einbauen lassen. Auch wenn das vielleicht nicht die große Mobilität ist – eine deutliche Hebung ihrer Lebensqualität ist es auf jeden Fall.

Bezahlte Anzeige

Lifta, der Treppenlift



Gebührenfrei anrufen.

☎ 0800-203 208

www.lifta.at



- Zuhause sicher und mobil
- Passt praktisch auf jede Treppe
- Führende Modellauswahl
- 365 Tage / 24 Stunden erreichbar

PROSPEKT ANFORDERN

Wir zeigen Ihnen auch gerne ein Einbaubeispiel in Ihrer Nachbarschaft. Rufen Sie uns an.

Ja! Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationsmaterial zu.

Lifta GmbH, Bergmillergasse 5, 1140 Wien



„So viel hab ich ja gar nicht erlebt ...“

Über eine Kleinstadt, einen Essensdienst und zwei Töchter, die ihre Mutter hingebungsvoll pflegen.

Maria Semanek arbeitet für den Verein „Essen auf Rädern“, der in Hohenau mit Caritas, Volkshilfe und Hilfswerk zusammenarbeitet. Das ausgelieferte Essen hilft mit, vielen Menschen ein Leben in ihren eigenen vier Wänden zu ermöglichen.

Hohenau an der March. 2.800 Menschen leben in dieser Gemeinde nahe der slowakischen Grenze, darunter viele ältere Menschen. Die jüngeren Menschen ziehen oft in die Stadt, vor allem seitdem die Arbeitsmöglichkeiten geschrumpft sind. Lange Jahre gab es in Hohenau eine große Zuckerfabrik, aber seit sieben Jahren ist sie stillgelegt.

Viele ältere Menschen aus Hohenau haben ein eigenes Haus, das sie ungern verlassen, wenn sie älter geworden sind und es mit der Mobilität nicht mehr so klappt. Unter anderem darum gibt es

in Hohenau seit 24 Jahren den Verein „Essen auf Rädern“, ursprünglich von einem belgischen Pfarrer gegründet. Auch Maria Semanek arbeitet dort seit vielen Jahren. Angefangen hat sie als freiwillige FahrerIn, um das vorgekochte Essen auszuliefern. Als der Verein dann im Jahr 2000 eine eigene Küche im Pfarrzentrum errichtete, wurde aus Maria Semanek eine feste Angestellte. „Mehr als 100 Menschen beziehen in Hohenau und Umgebung unser Essen, sogar das einzige Seniorenhaus in Hohenau bestellt bei uns“, erzählt sie.

Solange sie uns kennt

Meist arbeitet sie in der Küche, aber einmal alle ein bis zwei Wochen liefert sie nach wie vor das Essen aus. „Aber das mache ich so wie früher freiwillig, also ohne Bezahlung.“ Das ist durchaus selbstverständlich in Hohenau, denn es gibt hier viele Frauen und Männer, die bereits in Pension sind und gerne mithelfen. Auch Maria Semanek hat nur noch Monate bis zur Pension, was man ihr gar nicht ansieht – übrigens genauso wenig ihrer Schwester, Elisabeth Schmidt.

Seit zwei Jahren haben die beiden Schwestern allerdings wesentlich weniger Zeit, weil sie sich um ihre 90-jährige Mutter kümmern. Bis vor elf Jahren war die lebensfrohe, gutmütige Leopoldine Tutschek noch selbst mit dem Fahrrad unterwegs (immerhin noch im Alter von 78 Jahren!), aber dann erlitt sie eine Gehirnblutung. Seither kann sie nur noch auf einem Ohr hören. Es folgte ein gebrochener Arm, der aufgrund von Osteoporose nicht mehr geheilt werden konnte, schließlich kam ein Schlaganfall dazu. Dennoch lässt sich Frau Tutschek nicht unterkriegen – ebenso wenig wie sich ihre Töchter in der Liebe zur ihrer Mutter unterkriegen lassen. „Wir haben gesagt, solange sie uns noch kennt und wir gesund sind, werden wir uns um sie kümmern“, erzählt Maria Semanek. Ein Pflegehaus stand nie zur Diskussion.

Seit zwei Jahren stehen die Töchter der Mutter bei, mittlerweile kommt auch eine Caritas Heimhilfe von der Sozialstation Hohenau täglich ins Haus, was nicht nur notwendig ist, sondern auch den Töchtern eine kleine Atempause verschafft. „Die Pflege unserer Mutter verschlingt so viel Zeit, dass unser eigenes Familienleben dabei etwas zu kurz kommt. In dieser Hinsicht müssen wir beide unsere Ehemänner loben, die das zur Gänze mittragen“, sagt Elisabeth Schmidt. Es gibt auch noch einen acht Jahre älteren Bruder, der ebenfalls mithilft, aber weniger in der Pflege. „Für unsere Mutter ist es

selbstverständlich, dass sich die Töchter um sie kümmern, vor ihrem Sohn würde sie sich vielleicht genießen. Außerdem hat sie selbst einst ihre Mutter gepflegt“, so Maria Semanek.

Trotz ihres hohen Alters zieht es Frau Tutschek jeden Tag hinaus ins Grüne, wofür der beim Eingang installierte Treppenlift unersetzlich ist. „Ich gehe jeden Tag fast zwei Stunden mit ihr spazieren, das will sie unbedingt. Dann plaudern wir, wer in diesem und jenem Haus lebt ... oder eben nicht mehr lebt“, erzählt Elisabeth Schmidt. Viele alte Bekannte sind natürlich schon gestorben, aber zumindest eine Freundin von Leopoldine Tutschek lebt noch.

Gemeinsam treffen sich die beiden betagten Damen hin und wieder in einer Konditorei und erinnern sich – soweit es eben noch geht – an die vielen Jahre miteinander. „Das ist alles nicht mehr wahr“, sagt Frau Tutschek, wenn man sie auf ihr langes Leben anspricht. Und als sie die Notizen des Autors während des Gesprächs mit den Töchtern sieht, murmelt sie entsetzt: „So viel habe ich ja gar nicht erlebt.“ Was so ganz sicher nicht stimmt. Ein exotisches Leben mit Weltreisen und Luxus war es zwar wohl kaum, aber dafür ein Leben voller Nähe und Wärme. „Sie war immer so gut zu uns“, sagt ihre Tochter Elisabeth Schmidt, „das geben wir gerne zurück.“ Ihre Schwester nickt.

Um die tägliche Spazierfahrt hinaus ins Grüne zu ermöglichen, war es notwendig, einen Treppenlift beim Hauseingang einzubauen. „Wir würden unsere Mutter samt Rollstuhl niemals heben können“, sagen die Töchter.

Um die 6.000 Euro hat der Einbau des Treppenlifts gekostet, nicht gerade ein Schnäppchen also, aber immerhin konnte ein Teil davon über die Pensionsversicherung rückerstattet werden. Unter bestimmten Voraussetzungen zahlt auch das Land dazu.





Bei der Übersiedlung aus dem Haus Josef Macho. Ein Gartenzwerg bleibt einsam zurück. Eine Bewohnerin wartet entspannt auf die Abfahrt. Letztes Frühstück im alten Haus. Umsichtige Hände helfen beim Transport.



© Friedrich Poyer



© Friedrich Poyer

„Die Tränen sind schwer ...“

... aber das neue Haus St. Teresa macht auch was her. Eine Reportage über die Übersiedlung des Hauses Josef Macho.

Es ist ein milder Jänner Morgen in der Nähe der Prater Hauptallee. Vor dem Haus Josef Macho in der Laufbergergasse parken mehrere Autos des Fahrdienstes ÖHTB, auch zwei Dienstfahrzeuge der Johanniter und Caritas-Dienstautos stehen da. Drinnen ist es fast gespenstisch ruhig, Speisesaal und Wohnungen sind menschenleer. Die Wände wirken kahl, die Bilder sind bereits abgehängt, die Übersiedlung ist in vollem Gang.

Während sich die Fahrer des Fahrdienstes zu einer letzten Besprechung zusammenfinden und in den oberen Stockwerken die Betreuerinnen die letzten Hausbewohner für den Transport bereit machen, flitzt Hausleiter Michael Huber mit dem Handy am Ohr durch die Gänge, um die letzten Dringlichkeiten zu bewältigen. Es waren eifrige letzte Wochen, die kaum eine Verschnaufpause kannten, nicht nur für ihn, auch für die Mitarbeiter des Hauses.

Ein Vier-Tages-Plan

„Die Vorbereitungen für die Übersiedlung laufen schon lange, über ein Jahr sogar“, erzählt Michael Huber. „Ziel war, die eigentliche Übersiedlung innerhalb von nur vier Tagen über die Bühne zu bringen.“ Am Montag wurden die Möbel der ersten Hälfte der Bewohner ins neue Haus St. Teresa gebracht, am

Dienstag folgten die ersten Bewohner selbst. Am Mittwoch und am Donnerstag wiederholte sich das Spiel. Das klingt recht einfach, aber es war ein enormes Unterfangen, alleine schon in logistischer Hinsicht, weil der Ablauf genau geplant, die Mobilität der Hausbewohner – insbesondere der pflegebedürftigen Personen – berücksichtigt werden musste. Ein regelrechter Konvoi aus Personentransportern, Rettungs- und Lastwägen musste dirigiert und koordiniert werden.

Vor allem war es für viele Hausbewohner ein schwerer Schritt. So viele bauliche Mängel das alte Haus mittlerweile aufweist, für viele Bewohner war es trotzdem ein über Jahrzehnte hinweg lieb gewonnenes Zuhause. „Es gab eine Liste mit über 150 Punkten, auf die wir Rücksicht nehmen mussten, um die Übersiedlung so unsichtbar wie möglich, so wenig spürbar wie möglich zu machen“, erzählt der Hausleiter. Zugleich ging es darum, am neuen Standort sofort für eine optimale Betreuung zu sorgen.

Nur keine Hektik

Unter den Übersiedlern ist auch der 66-jährige Oswald Thomerl, seit April 2013 Bewohnervertreter im Haus Josef Macho. Herr Thomerl hat schon viel erlebt. Bei seiner ersten Übersiedlung, so erzählt er gut gelaunt, war er erst



Ein letzter Schnapsschuss vor der alten Tür. Hausleiter Michael Huber und die stellvertretende Stationsleiterin Johanna Hanak.



Oben: Bewohnervertreter Oswald Thomerl und die freiwillige Helferin Frau Weihs kurz vor der Übersiedlung. Alle anderen Fotos: So schön ist es im neuen Haus St. Teresa!



ein Jahr alt. Mit zehn Jahren musste er unter der Woche bei seinen Verwandten im Waldviertler Eggenburg wohnen, weil es in der Nähe seines Elternhauses keinen Schulbus gab. Mit 15 Jahren zog er dann nach Wien, wo er im Laufe seines Lebens als Bankangestellter, Lagerverwalter in einer Textilfabrik und schließlich als Magistratsbeamter in der Stadtbaudirektion arbeitete. Dabei hat er immer wieder gelernt, sich den Anforderungen seiner Umgebung anzupassen, was bei seinem letzten Job für das Magistrat eine deutliche Reduktion des Arbeitstempos erforderte, wie er mit einem kecken Lächeln erzählt. „Meine Frau sagte zu mir: Gott sei Dank, jetzt bist du nimma mehr so hektisch!“

Die Übersiedlung ins neue Haus St. Teresa sieht Oswald Thomerl mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Zum einen war das alte Haus wirklich nicht mehr optimal. „Voriges Jahr hatten wir einmal drei Tage lang keine Heizung“, erzählt er und fügt hinzu: „Alleine die neuen Aufzüge sind die Übersiedlung wert.“ Was er hingegen vermissen wird, ist natürlich die Umgebung. Die unmittelbare Nähe zum Prater ist unbezahlbar, ebenso der idyllische Garten im alten Haus. Aber Thomerl sieht das pragmatisch: „Die Terrassen sind schön und verwachsen sich schnell. Außerdem war alles so weit weg.“ Im Haus St. Teresa ist der Supermarkt gleich um die Ecke. Auch ein Bus steht direkt vor der Tür.

Viele Tränen ...

Obwohl das neue Haus, das nach den neuesten Standards der Pflorgetechnik eingerichtet ist, einen fast schon luxuriösen Komfort und eine herrlich entspannte Atmosphäre bietet, fiel es vielen Bewohnern doch sehr schwer, „den alten Klapperkasten“ zu verlassen. „Die Tränen sind schwer“, sagt Oswald Thomerl. Viele Bewohner haben bei der Übersiedlung geweint, aber wohl auch aufgrund der Angst vor dem

Kommenden, dem Ungewohnten, der Umstellung. „Für ältere Menschen spielen Gewohnheiten eine wichtige Rolle. Und wenn Nacht für Nacht derselben Weg zur Toilette zurückgelegt wurde, kann es eine Herausforderung sein, wenn sich dieser Weg nun ändert“, erzählt Hausleiter Michael Huber. Darum auch war es so wichtig, dass die Betreuung in St. Teresa praktisch von der ersten Minute an ihren Betrieb aufnahm.

... und doch auch Freude

Dass das – und auch die ganze Übersiedlung – praktisch reibungsfrei funktionierte, darauf ist der Hausleiter besonders stolz. Und ebenso auf sein Team, dass in den Wochen vor der Übersiedlung so eifrig und gewissenhaft gearbeitet hat.

Stolz ist er schließlich auch auf das neue Haus, das nicht einfach nur ein schönes, hübscheres, besseres Haus ist, sondern vor allem ein Haus mit einem neuen Konzept. „Hier kommen die Bewohner nicht mehr zu uns ins Caritashaus, hier sind wir bei den Bewohnern zuhause“, fasst er dieses Konzept zusammen. Für dieses Konzept soll St. Teresa in Zukunft stehen, für eine funktionierende Hausgemeinschaft.

Wir danken Friedrich Poyer für die zusätzlichen Fotos von der Übersiedlung.

Foto unten: Glückliche Ankunft im neuen Haus St. Teresa.



© Friedrich Poyer

Feste, Feiern, Freuden



Bügelfest!

Der Titel stimmt natürlich nicht ganz! Das Bild zeigt kein Fest, sondern gelebte Alltagsnormalität im Haus Klosterneuburg. Beim Wäscheinspritzen im Tageszentrum sitzen Augustine Wiedemann, Praktikant Philipp Nagl und Emma Pelinka in gemütlicher Atmosphäre zusammen.



Sankt Kapistran

Eindrücke von der Kundenweihnachtsfeier der Sozialstation Kapistran am 13. Dezember, gemeinsam mit der Pfarre Allerheiligen-Zwischbrücken und der Pfarrcaritas. Eine Kundin brachte ein Gedicht mit: „Ihr seid die Engel von St. Kapistran, denen wir heute ein Dankeschön sagen. Tagein, Tagaus schenkt ihr uns Zeit ...“

Prominent besucht

Am 10. Dezember fand im vorweihnachtlich geschmückten Foyer des Pater-Jordan-Hauses eine stimmungsvolle Adventfeier des Sozialhilfevereines Mistelbach und der Caritas Sozialstation unter Mitwirkung des Weinviertler Zithertrios und der Kinder des Tagesheims des Weinviertler Klinikums statt. Zu den rund 90 Gästen gesellten sich als Ehrengäste Landtagspräsident a. D. Edmund Freibauer, Bürgermeister Alfred Pohl, Pater Marcus Waibel, Ehrenobmann Rudolf Neuhold und Marcus Piringner, Regionalleiter der Caritas. (Foto rechts)





Pfui Teufel, Hexen!

Wildes Treiben beim Faschingsfest im Haus Klosterneuburg. Foto links: Tageszentrumsgast Fritz Prack und Barbara Proll (als Hexe). Foto unten: Seelsorger Klaus Meglitsch (als Teufel!), Stationsleiterin Silvia Seidl und Bewohner Karl Aigner.



Spaßfabrik

Fasching im Haus Schönbrunn. Foto oben: Maria Schmid und der kleine Mannix Connolly beim Faschingsbasteln. Einmal im Monat kommt die Kindergruppe „Spaßfabrik“ ins Haus. Foto unten: Maria Wagner und Schülerin Elisabeth Stagl beim Faschingsfest auf der Blauen Etage.



Gospel in the house

Besuch der Sai-Singers aus San Diego im Haus St. Bernadette.



Feierlicher Abschied

Am 25. Februar wurde Brigitte Letitzki feierlich verabschiedet. Sie war fast 15 Jahre Hausleiterin in St. Barbara. Alle Bewohner, Mitarbeiter und Angehörige wünschen ihr für das „Abenteuer Pension“ alles erdenklich Gute und danken ihr für ihren Einsatz für das Haus.

Angekommen!

Am 26. Jänner feierte St. Teresa gemeinsam mit Michael Landau und dem Stadlauer Pfarrer Hans Randa den Willkommensgottesdienst in der neuen Kapelle.

Ausflüge & Veranstaltungen



Neujahrsgenuss

Beschwingt ins neue Jahr: Bewohnerinnen aus dem Haus St. Bernadette besuchen das Neujahrskonzert der Niederösterreichischen Tonkünstler (Foto links).

Gut begleitet

Alle Jahre wieder ... der Besuch des Hauses Schönbrunn beim Weihnachtsmarkt im Schloss Schönbrunn. Auf dem Foto: Bewohnerin Katharina Hintermeier mit den freiwilligen Helfern Esmaeil Javid und Nadia Hafezi.



Gut verpackt

Gut in warme Sachen eingepackt besuchten Bewohner vom Haus St. Bernadette den Weihnachtsmarkt im Schloss Schönbrunn. Im Bild: Freiwillige Helferin Elisabeth Heiss mit Bewohnerin Anna Czernoch.

Klingender Nachmittag

Beim Musiknachmittag mit Mitarbeitern der S-Sparkasse im Haus Breitenfurt.

Gelebte Ökumene

Mitte Jänner wurde im Haus St. Bernadette eine ökumenische Wort-Gottes-Feier organisiert. Pfarrer Andreas Fasching von der evangelischen Gemeinde A.B. Perchtoldsdorf hielt eine berührende Predigt und die Sozialbegleiterinnen sorgten für eine reichhaltige Agape. Am Foto rechts: Frau Margarethe Hell und zwei Mitarbeiterinnen.





Ohrenfreude

Im November besuchte das Akkordeonensemble der Musikschule Pottendorf unter der Leitung von Sissy Zeitler das Haus St. Elisabeth.

Besuch vom ORF

ORF-Moderator Wolfram Pirchner (Foto unten) sang gemeinsam mit den Bewohnern vom Haus St. Elisabeth Weihnachtslieder am Klavier und sorgte mit einer Lesung für vorzeitige Weihnachtsstimmung.



Messebesuch

Entzückender Kinderbesuch bei der Elisabethmesse für die Sozialstation Hadersdorf (beide Fotos oben).

Kegelnachmittag

„Was rollt, das rollt“, war das heimliche Motto für den Kegelnachmittag im Haus Franz Borgia (Fotos rechts).



Weihnachtsspende

Im Rahmen der heurigen Weihnachtsfeier spendete das Team vom Haus Baden 275 Euro für die Katastrophenopfer auf den Philippinen.



Allerhand Ereignisreiches



Herausforderung Demenz

Zahlreiche Fragen von Interessierten und Angehörigen konnte Monika Frank am 7. November 2013 im Gemeindeamt Warth bei ihrem Vortrag „Herausforderung Demenz – den Alltag als Angehöriger erfolgreich meistern“ beantworten. Foto (von links): Maria Hattenhofer, Hermine Schützenhöfer, Magdalena Spitzer, Maria Ostermann, Monika Frank, Bgm.ⁱⁿ Michaela Walla, Johanna Wenzl.



Gut beraten

Die Caritas Sozialstation Wr. Neustadt beim Männergesundheitsstag am 16. November 2013.

Autosegnung

Am 15. September 2013 führte Kurat Joseph Bolin die Segnung des Dienstautos der Sozialstation Wr. Neustadt und Umgebung durch (Foto unten).



Tolle Zusammenarbeit

Großartig entwickelt sich das Projekt „Betreutes Wohnen“ der Heimat Österreich in Breitenfurt. Die Caritas Sozialstationen Klausen Leopoldsdorf und Mödling sowie das Haus St. Bernadette betreuen die Bewohner gemeinsam. Michaela Fuzik-Aigner vom Haus St. Bernadette (auf dem Foto links mit Familie Rautner) sieht bei den Bewohnern einmal in der Woche nach dem Rechten, organisiert Termine oder Feste und beantwortet Fragen. Ist etwas zu reparieren, hilft der Haustechniker, zum Blutdruckmessen kommt eine diplomierte Pflegekraft aus dem Haus, wird Hauskrankenpflege notwendig, übernehmen die Sozialstationen. Ein tolles Miteinander, das den Bewohnern Geborgenheit und Sicherheit vermittelt.



Alles Walzer

„Alles Walzer“ hieß es am 18. Jänner auf Station 2 im Haus St. Barbara. War das eine Freude für Bewohner, Mitarbeiter und Angehörige, als sich zwei Profitänzer – Astrid Gabriel und Thomas Pfeifer – aus dem Tanzsportklub „blaugrün“ zu Walzermelodien im Kreise drehten! Auch Angehörige und Bewohner schwangen das Tanzbein.

Volles Haus

Beim öffentlichen Demenzvortrag von Peter Stadlmann am 7. November im Haus Baden war das Interesse sehr groß – der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. (Foto unten)



Jung & alt haben gemalt

Einmal im Monat kommen die Kinder aus dem KIWI-Kindergarten Alterlaa zur beschwingten Malstunde nach St. Barbara. Dabei gestalten jeweils ein Bewohner und ein Kind gemeinsam ein Bild. Die entstandenen Kunstwerke werden im Frühling bei einer Vernissage zu sehen sein.

Sternsinger

Seit vier Jahren ist Michaela Markovic von der Sozialstation Aspang/Warth mit einer Sternsingergruppe unterwegs. Heuer wurden am 3. und 4. Jänner etwa 130 Häuser besucht. Foto: Viktoria Pichler, Ulrike Höller, Andreas Pichler, Ana und Michaela Markovic.



Gut gemauert

Ein herzliches Dankeschön an die Berufsschule für Baugewerbe für die Unterstützung beim Mauerbau in St. Elisabeth.



Danke!

Anlässlich der Eröffnung einer neuen Lidl-Filiale in Ebreichsdorf wird der Caritas Sozialstation Pottendorf ein Spendengutschein übergeben. Dafür ein herzliches Dankeschön. Die Sozialstation wird die 1.000 Euro den Caritas Mutter-Kind-Häuser Immanuel und Luise zur Verfügung stellen.

Wir gratulieren!



*Maria Balog, 88 Jahre
Haus St. Bernadette*



*Anny Werner, 102 Jahre
Haus St. Barbara*



*Elfriede Polt, 90 Jahre
Haus St. Elisabeth*



*Albine Vorlauffer, 95 Jahre, mit
Bezirksvorsteher Adolf Tiller
Haus Franz Borgia*



*Elisabeth Steiner, 90 Jahre
Sozialstation Klausen-Leopoldsdorf*



*Maria Zehetmayer, 101 Jahre
Sozialstation Hollabrunn*



*Gertraud Boehm-Bawerk, 95 Jahre
Haus St. Elisabeth*



*Johanna Nejez, 95 Jahre
Haus St. Elisabeth*



*Sibylle Zugriegl, 90 Jahre
Haus St. Bernadette*



Oswalda Gönye, 90 Jahre
Haus St. Klemens



Margarete Bahr, 90 Jahre
Haus St. Elisabeth



Anna Jagenbrein, 95 Jahre
Haus St. Teresa



Karl Schoberl, 86 Jahre,
mit Mitarbeiterin Birgit Gamperl
Sozialstation Aspang



Hermine Haider, 90 Jahre
Haus Baden



Erika Horvath, 80 Jahre
Sozialstation Berndorf-Leobersdorf



Anna Friedl, 90 Jahre
Haus Baden



Johann Mandelburger, 100 Jahre
Sozialstation Retz



Hermine Wutzl, 90 Jahre
Haus St. Teresa (Josef Macho)



Maria Tartsch, 90 Jahre,
mit Mitarbeiterin Margit Hochfelsner
Sozialstation Korneuburg

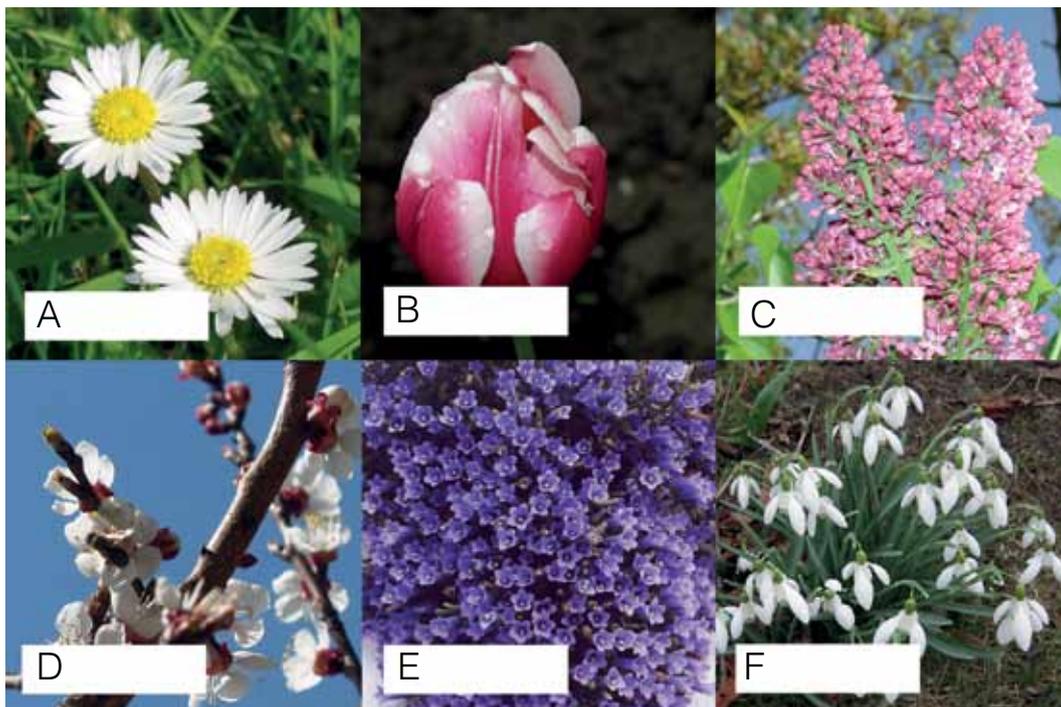


Theresia Kortus, 90 Jahre
Haus St. Elisabeth



Friederike Janisch, 103 Jahre,
mit Bezirksvorsteher Gerald Bischof
Haus St. Barbara

Aktiv in den Frühling



Blumenrätsel

Oje, der Wind hat die Blumen in unserer Sammlung durcheinander gewirbelt. Können Sie die Blätter wieder richtig zuordnen?

Komm, sing mit!

Hoffmann von Fallersleben (1798-1874) ist eigentlich nur wenig bekannt, obwohl er der vermutlich populärste Kinderliedkomponist hierzulande war. Er komponierte etwa „Ein Männlein steht im Walde“, „Der Kuckuck und der Esel“, „Winter ade“, „Summ Summ Summ“ und 550 andere Kinderlieder.



Lust auf mehr Rätsel? Die gibt's in unserem Caritas-Rätselheft! Kostenlos bestellbar unter www.caritas-wien.at oder 01/878 12-229

Alle Vögel sind schon da

Hoffmann von Fallersleben

Lebhaft

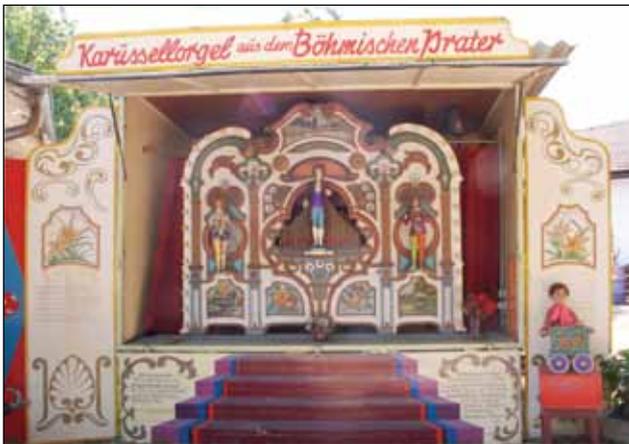
1. Al - le Vö - gel sind schon da, al - le Vö - gel, al - le.
2. Wie sie al - le lus - tig sind, flink und froh sich re - gen!
3. Was sie uns ver - kün - den nun, neh - men wir zu Her - zen:

1. Welch ein Sin - gen, Mu - si - zieren, Pfei - fen, Zwit - schern, Ti - ri - liern!
2. Am - sel, Dros - sel, Fink und Star und die gan - ze Vo - gel - schar
3. Wir auch wol - len lus - tig sein, lus - tig wie die Vö - ge - lein,

1. Früh - ling will nun ein - mar - schiern, kommt mit Sang und Schal - le.
2. wün - schen dir ein fro - hes Jahr, lau - ter Heil und Se - gen.
3. hier und dort, feld - aus, feld - ein, sin - gen, sprin - gen, scher - zen.

Im Böhmischem Prater

Wir spazieren durch den böhmischen Prater und suchen die fünf Fehler zwischen dem oberen und unteren Bild der hübschen Karussellorgel.



Sagt die Fliege ...

Sagt die Frau zum Verkäufer: „Was sind das für Tomaten?“ Darauf der Verkäufer: „Spanische!“ – „Die will ich aber nicht. Haben Sie keine österreichischen?“ Sagt der Verkäufer: „Wollen Sie die Tomaten essen oder mit ihnen reden?“

Sagt die Fliegenmama, als sie mit ihrem Kind über die Glatze spaziert: „Wie die Zeit vergeht! Früher gab's hier nur einen schmalen Fußweg.“

Sagt der Bauer, nachdem er mitten in der Nacht von einem Geräusch aufgewacht und zum Hühnerstall gelaufen ist: „Ist da jemand?“ Tönt es leise aus dem Hühnerstall: „Nein, nur wir Hühner.“

Sagt Herr Huber zu seiner Frau: „Ich habe vier Hufeisen gefunden. Weißt du, was das bedeutet?“ – „Ja. Dass jetzt ein Pferd barfuß herumläuft.“

Wir danken der Rätselkrone für dieses exklusive Rätsel für die VonHausZuHaus-Zeitung.



Österreichs größte
Rätselzeitung
um €1,80



„Algenpflanze“	▼	▼	Windrichtung	▼	Kfz-Z. Steyr, BPD	▼	Blattwerk
Naturschutzgebiet			öst. Schriftsteller † 1935	▼	Ermittlung von Maßen	▼	heiße Erdzone
▼					best. Währungscode	▶	
▼					misslich	▼	
Abk.: betreffend Stadtteil v. New York		Motorlader	▶				
▼		Erhitzung von Erzen	▼				wertvolle Holzart
▼				franz.: dumm	▶		
▼				bibl. Prophet	▼		
Kf.: Nord-nordost							
gesund werden	▶						
Dichtungsmittel		Tanz, Musikstil wie ein Esel schreien	▶				stechendes Insekt
▼					Kf. f. e. Radiowellenbereich	▶	
▼					Figur aus „Don Carlos“	▼	
▼							beiliegend, in der Anlage
Gras schneiden		Auspuffausstoß	▶				
männl. Vorname		brit. Schausp. † 1983 (David)	▼				
▼					Kurzform: Nordpol	▶	
▼				poet.: Erquickung	▶	die Alpen betreffend	
▼				Waren bestellen	▼		
einfarbig		durchsichtiger Stoff	▶				
Gewässer-rand		festes Einkommen	▼				Käufer
▼					Spielkartenfarbe	▶	
▼					dringlich	▼	
▼							knapp, wenig Raum lassend
Vogelei mit weicher Schale		poetisch: versöhnen	▶				
▼		Geliebte des Zeus	▼				
▼						Kfz-Z. Neusiedl am See	▶
Rührstab							
Zusammenbau	▶						



Die Leiterinnen und Leiter der Sozialstationen beim ersten Bereichsforum Betreuen und Pflegen Zuhause Niederösterreich am 11. Februar 2014

Sozialstation Kagran in St. Teresa

Nicht nur das Haus Josef Macho, auch die Sozialstation Kagran ist im Jänner 2014 ins neue Haus St. Teresa übersiedelt. Die Sozialstation ist seit Jahresbeginn 2014 auch mit der mobilen Betreuung und Pflege der OASE 22 beauftragt.

450 Praktikanten

In den Senioren- und Pflegehäuser der Caritas werden knapp 70 Praktikantenplätze, im mobilen Bereich rund 75 Plätze angeboten. Im ersten Halbjahr 2013 haben 450 Praktikanten praktische Erfahrungen bei der Caritas gesammelt. Ab 2014 sind regelmäßige Reflexionstreffen mit Praktikanten & Anleitern geplant.

Mehr Angebote für Angehörige

Das Beratungsangebot für Angehörige, insbesondere für Menschen, die zu Hause Demenzerkrankte betreuen, wird ausgebaut. Neben der bestehenden psychosozialen Angehörigenberatung werden Anfang 2014 zwei regionale Servicestellen in Wien und Wr. Neustadt für Demenzbegleitung und Angehörigenberatung eingerichtet.

Caritas Notruftelefon Direkt

Seit 1. Dezember 2013 gibt es österreichweit das „Caritas Notruftelefon Direkt“. Mit dieser Direktnummer kann auch mit

dem eigenen Telefon, also ohne Notrufsystem, direkt und jederzeit die rund um die Uhr besetzte Notrufzentrale der Caritas erreicht werden, wo alle für den Notfall wichtigen Daten gespeichert sind. So kann rasch und richtig Hilfe organisiert werden.

Pflegequalität bestätigt

Im Oktober fand das erste Qualitätsaudit des Fonds Soziales Wien (FSW) für die Caritas Leistungen im Bereich Betreuen und Pflegen Zuhause in Wien statt. Laut Abschlussbericht hat die Caritas in 7 von 9 Qualitätsfeldern die Anforderungen des Fördergebers zu 100 % erfüllt. Insgesamt wird die Arbeitsqualität äußerst positiv bewertet. Auch bei den Senioren- und Pflegehäuser wird ein FSW-Qualitätsaudit eingeführt.

Einführungskurs für neue Freiwillige

Das eineinhalbtägige Grundmodul bietet eine Einführung in die freiwillige Arbeit mit Bewohnern von Senioren- und Pflegehäusern. Themen sind die Lebenssituation alternder Menschen, Demenz, Pflege sowie ein Einblick in Aktivitäten für und mit Senioren und Pflegebedürftigen. Der nächste Termin findet am 20. & 21. Juni im Elisabethsaal in der Caritas Zentrale statt (*siehe Termine, rechte Seite*).

Personelles

Nicole Kerres-Tury ersetzt als neue Teamleiterin des Ärzteteams des Mobilen Caritas Hospiz die ehemalige Leiterin Claudia Treipl.

Christina Mittendorfer wurde im Bereich Betreuen und Pflegen mit 2. Dezember als regionale Koordinatorin mit dem Aufbau eines Freiwilligen-Teams zur Entlastung von Angehörigen demenzkranker Menschen beauftragt.

Thomas Tschirky hat seine Funktion als Pflegedienstleiter der Region Wien Nord/ West beendet.

Doris Winkler, die bisherige Leiterin Haus St. Martin und Haus St. Antonius, hat die Caritas Ende November 2013 verlassen.

Johann Grath, Leiter der Region Hollabrunn/Laa, ist zur Caritas St. Pölten gewechselt.

Michaela Windisch übernimmt mit 1. März 2014 die Leitung der Sozialstation Aspern und ersetzt Gerlinde Cathrein.

Die Leiterin von St. Barbara, Brigitta Letitzki, hat sich mit Ende Februar in das „Abenteuer Pension“ verabschiedet, ihr Nachfolger ist Philipp Pannosch.

Termine

Rätselaufösungen



Die Namen der Blumen lauten:

- A Gänseblümchen
- B Tulpe
- C Flieder
- D Marillenblüte
- E Glockenblume
- F Schneeglöckchen

Do 27.3. // ab 14.30 Uhr // Coffee to help im Haus St. Barbara // Erlaaer Platz 4, 1230 Wien

29.3.-21.4. // Ostermarkt im Haus St. Bernadette // jeweils Wochenende von 9-15 Uhr // Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt

ab Mo 7.4. // Ostermarkt carla Mittersteig & carla Nord // Steinheilgasse 3, 1210 Wien bzw. Mittersteig 10, 1050 Wien

Di 8.4. // 18:30 Uhr // Vortrag über Patientenverfügung/Vorsorgevollmacht/Sachwalterschaft mit Annemarie Entschew // Haus Baden, 2500 Baden, Renngasse 11a

Mo 10.4. // ab 14.00 Uhr // Ostermarkt im Haus St. Klemens // Edenstraße 21, 1140 Wien

11.-17.4. // 13-17 Uhr // Ostermarkt im Haus St. Barbara // Erlaaer Platz 4, 1230 Wien

Di 29.4. // 14.00 Uhr // Muttertagsfeier im Haus St. Bernadette // Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt

Mo 30.4. // 14.00 Uhr // Aktivnachmittag Sozialstation Wr. Neustadt // Grazer Straße 52, 2700 Wr. Neustadt

Di 6.5. // 14.00 Uhr // Maifest im Haus St. Bernadette // Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt

Fr 23.5. // ab 15.30 Uhr // Lange Nacht der Kirchen // überall in Wien

Mo 5.6. // 12.00 Uhr // Sommerfest Haus Franz Borgia // Hameaustraße 45-47, 1190 Wien

Mo 5.6. // Infotag Betreuen & Pflegen NÖ // in 20 Sozialstationen in Niederösterreich

Do 12.6. // ab 13.30 Uhr // Sommerfest im Haus St. Barbara // Erlaaer Platz 4, 1230 Wien

Sa 14.6. // Maibaumumschnitt Haus Johannes der Täufer // 15.00 Uhr // Dr. Bruno Schimetschek Platz 1, 2860 Kirchschlag

Do 29.6. // Sommerfest Haus Johannes der Täufer // 10.00 Uhr // Dr. Bruno Schimetschek Platz 1, 2860 Kirchschlag

20.-21.6. // Grundmodul für neue Freiwillige // Caritas-Zentrale, Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien // Um Anmeldung unter schenkezeit@caritas-wien.at zwei Wochen vor Beginn wird gebeten.

Bezahlte Anzeige



Wetterstation mit Thermometer, Hygrometer und Uhr



Die Christus-Ikone
Eine theologische Hinführung von Christoph Kardinal Schönborn

Abo verschenken!

*Wollen Sie Ihren an ethisch-religiösen Themen interessierten Freunden und Bekannten eine besondere Aufmerksamkeit bereiten?
Dann kann ein Jahresabo von »Der Sonntag«
an einem bestimmten Anlass eine ganz persönliche Note verleihen.
Sichern Sie sich als Dankeschön eine der nebenstehenden Prämien!*

Ja, ich bestelle das Jahresabonnement »Der Sonntag« mit Willkommens-Geschenk zum Preis von € 49,- * mit Geschenk Wetterstation Ikonenbuch

Meine Daten: Vorname Nachname	Geburtsdatum
Straße Gasse Platz	PLZ Ort
Telefon (für Rückfragen)	Abo-Nummer (falls vorhanden)
Unterschrift	Datum

Ich bestelle für: Vorname Nachname	Geburtsdatum
Straße Gasse Platz	PLZ Ort
Telefon (für Rückfragen)	E-Mail (falls vorhanden)

* inkl. MWST. Dieses Angebot gilt nur für Neubestellungen, die innerhalb der letzten 6 Monate nicht den »Sonntag« bezogen haben. Das Angebot kann auch nicht auf bestehende Abos angerechnet werden. Das Jahresabo verlängert sich automatisch zum jeweils gültigen Abo-Preis. Für den Auslandsbezug fallen zusätzliche Postkosten an. **Abbestellung:** Schriftlich, per E-Mail oder Fax bis spätestens einen Monat vor Ablauf des Bezugsjahres. **Zahlungsart:** jährlich mit Erlagschein. Der Erlagschein wird nach Erlangen der Bestellung zugesendet.

Der Sonntag Abo-Service • Postfach 152, 1014 Wien • Abo-Hotline • Tel 01/512 60 63-3962 • Fax 01/512 60 63-3969 • www.dersonntag.at • abo@dersonntag.at



Unsere Adressen für Sie!

Wien 01-878 12-360

betreuenundpflegen-wien@caritas-wien.at

Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege und Tagesbetreuung

Haus St. Elisabeth

Nußwaldgasse 10-12, 1190 Wien
Tel 01-369 24 53
haus-st-elisabeth@caritas-wien.at

Haus Schönbrunn

Schönbrunner Straße 295, 1120 Wien
Tel 01-812 39 38
haus-schoenbrunn@caritas-wien.at

Haus St. Klemens

Edenstraße 21, 1140 Wien
Tel 01-914 05 15
haus-st-klemens@caritas-wien.at

Haus Franz Borgia

Hameaustraße 45-47, 1190 Wien
Tel 01-440 23 76
haus-franz-borgia@caritas-wien.at

Notruftelefon

Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher! Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

Tel 01-545 20 66

notruftelefon@caritas-wien.at

24-Stunden-Betreuung

Gut unterstützt zu Hause leben!

Wir beraten Sie persönlich!
Mo-Do, 9-15 Uhr, Fr 9-12 Uhr

Tel 0810-24 25 80

office@caritas-rundumbetreut.at

Psychosoziale Angehörigenberatung

Mo-Fr, 8-17 Uhr

Tel 0664-842 96 09

Tel 0664-825 22 58

Haus Josef Macho

Laufberggasse 12, 1020 Wien
Tel 01-727 02
haus-josef-macho@caritas-wien.at

Haus St. Antonius

Hermann-Bahr-Straße 16, 1210 Wien
Tel 01-278 63 31
haus-st-antoniuss@caritas-wien.at

Haus St. Martin

Anton-Bosch-Gasse 22, 1210 Wien
Tel 01-272 83 24
haus-st-martin@caritas-wien.at

Haus St. Barbara – mit Tageszentrum

Erlaer Platz 4, 1230 Wien
Tel 01-866 11-0
haus-st-barbara@caritas-wien.at

Servicestelle für Angehörige und Demenz

1080 Wien, Strozzigasse 5

Allgemeine Beratung, Di 9-13 Uhr,
Tel 01/402 33 21, und n. telefonischer
Vereinbarung unter 0664/621 72 30

Demenzberatung jeden ersten
Donnerstag im Monat, 17-19h

Informationen zu rechtlichen Fragen
jeden letzten Di im Monat, 17-19h

Mobiles Hospiz

Leben bis zuletzt.

Begleitung von schwer und unheilbar
kranken Menschen.

Tel 01-865 28 60

hospiz-wien@caritas-wien.at

Betreuen und Pflegen Zuhause

Hauskrankenpflege und Heimhilfe
Albrechtskreithgasse 19-21, 1160 Wien

Region Wien Süd

Tel 01-878 12-357

Sozialstationen für die Bezirke

4 bis 7: Wieden 01-319 28 36
3: Erdberg 01-713 52 37
10: Reisingergasse 01-603 34 77
10: St. Anton 01-617 51 68
11: Hasenleiten 01-786 41 14
23: Erlaa 01-867 34 22-0

Region Nord/West

Tel 01-878 12-356

Sozialstationen für die Bezirke

12: Meidling 01-815 69 34
13: Maria Hietzing 01-876 66 53
14, 15: Rudolfsheim 01-786 40 47
8, 16, 17: Marienpfarre 01-489 84 28
9, 18, 19: Saarpfarrplatz 01-478 72 50

Region Wien Ost

Tel 01-878 12-359

Sozialstationen für die Bezirke

1, 2: Am Tabor 01-216 35 79
20: St. Johann Kapistran 01-332 83 38
21: Donauefeld 01-272 55 06
22: Aspern 01-285 46 17
22: Kagran 01-204 57 57



NÖ 01-878 12-340

betreuenundpflegen-noe@caritas-wien.at

Senioren- und Pflegehäuser

Betreutes Wohnen, Kurz- und Langzeitpflege und Tagesbetreuung

Haus Baden

Renngasse 11a, 2500 Baden
Tel 02252-48 318
haus-baden@caritas-wien.at

Haus St. Bernadette

Hauptstraße 128, 2384 Breitenfurt
Tel 02239-2306
haus-st-bernadette@caritas-wien.at

Pflegezentrum Bucklige Welt/Haus Johannes der Täufer

Dr.-Bruno-Schimetschek-Platz 1, 2860 Kirchschlag
Tel 02646-27 0 74
pflegezentrum.bw@caritas-wien.at

Haus Klosterneuburg – mit Tageszentrum

Brandmayerstraße 50, 3400 Klosterneuburg
Tel 02243-35811
haus-klosterneuburg@caritas-wien.at

Notruftelefon

Zu jeder Tages- und Nachtzeit sicher! Ein Knopfdruck und Sie sind mit der Caritas-Notrufzentrale verbunden.

Tel 0664-848 26 11

notruftelefon@caritas-wien.at

24-Stunden-Betreuung

Gut unterstützt zu Hause leben!

Wir beraten Sie persönlich!
Mo-Do, 9-15 Uhr, Fr 9-12 Uhr

Tel 0810-24 25 80

office@caritas-rundumbetreut.at

Servicestelle für Angehörige und Demenz

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 56
Terminvereinbarung unter
0664/842 96 82

Psychosoziale Angehörigenberatung

Mo-Fr, 8-17 Uhr
Tel 0664-842 96 09
Tel 0664-825 22 58

Mobiles Hospiz

Leben bis zuletzt.
Begleitung von schwer und unheilbar kranken Menschen.
Tel 0664-829 44 71
hospiz-noe@caritas-wien.at

Alzheimer Café

jeden letzten Donnerstag im Monat, 15.30-17.30 Uhr
Tel 0664-313 84 48

Betreuen und Pflegen Zuhause

Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Ergo- und Physiotherapie, stundenweise Entlastung

Region Industrieviertel Nord

2340 Mödling, Mülkergasse 7
Tel 02236-892 606

Sozialstationen in

Baden 0664-548 39 15, Berndorf-Leobersdorf 0664-548 39 15, Bruck/Leitha 0664-462 57 39, Hainburg/Petronell 0664-544 72 30, Hof 0664-112 04 09, Klausen-Leopoldsdorf 0664-548 39 15, Mödling 0664-462 57 42, Pottendorf 0664-112 04 09, Schwechat 0664-462 57 40

Region Hollabrunn-Korneuburg

2100 Korneuburg, Hauptplatz 6-7
Tel 02262-629 99

Sozialstationen in

Hadersdorf 0664-462 57 56, Hollabrunn 0664-829 44 41, Korneuburg und Stockerau 0664-462 57 56, Klosterneuburg 0664-462 57 53

Region Mistelbach-Gänserndorf

2130 Mistelbach, Kirchengasse 6a
Tel 02572-32501

Sozialstationen in

Asparn/Zaya 02577-84008, Bernhardthal 02557-5020, Deutsch-Wagram 02247-51513, Gänserndorf 02282-4168-10, Großengersdorf 02245-88578, Hohenau 02535-3776, Mistelbach 02572-3892, Wolkersdorf 02245-82788, Haugsdorf 02943-2294, Retz 02942-20626

Region Wr. Neustadt-Neunkirchen

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 56/1
Tel 02622-81782

Sozialstationen in

Aspang-Warth 02642-51360, Neunkirchen 02635-66521, Kirchberg 02641-21923, Kirchschlag 02646-3577, Wr. Neustadt und Umgebung 02622-295 36, Zöbern 02646-3577

Caritas &Du

Ein zartes Pflänzchen war
ich nie, aber einfühlsame
Pflege tut mir gut.

Ich bin die Hermi. Meine 87 Jahre
vergeße ich oft, doch was meine
Kräuter brauchen, weiß ich immer.

Betreuen und Pflegen.

www.caritas.at